

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Montag abends. — Verantwortlich: H. Weisfelder, für Anzeigen: W. Lindau. Abgabe geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. ...

Nr. 294 Donnerstag, den 17. Dezember 1931 42. Jahrgang

Der andre Teil der vierten Notverordnung Krieg den hohen Preisen!

Bundesausschuß der Gewerkschaften fordert erhöhte Kampfbereitschaft

Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm am Dienstag zur Notverordnung Stellung. Seine Kritik, sein Protest und seine Forderungen wurden in folgender Entschlieung zusammengefaßt:

„Der Bundesausschuß stellt fest, daß die Regierung in der Notverordnung die wiederholten ersten Warnungen der Gewerkschaften unberücksichtigt gelassen und statt dessen den von den Arbeitgebern erhobenen Forderungen nachgegeben hat. Die schwerwiegenden Bedenken gegen einen allgemeinen Lohnabbau bestehen unvermindert fort, um so mehr, als in den Maßnahmen zum Abbau der Preise keinerlei Rücksicht für einen auch nur annähernden Ausgleich der Kaufkraftminderung zu erblicken ist. Insbesondere müssen die Ausnahmestimmungen gegen die Arbeiter des Kohlen- und Kali-Bergbaues und der in öffentlichen Betrieben und Körperschaften beschäftigten Arbeitnehmer bekämpft werden. Daß zu der allgemeinen Lohnsenkung auch noch eine starke Einschränkung der Leistungen der Sozialversicherung hinzutritt, zeigt, daß die schwersten Opfer wiederum der Arbeiterklasse aufgebürdet werden.“

Niemand kann ein größeres Interesse am wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands, an politischer Beruhigung und an der Erhaltung eines geordneten Staatslebens haben als die Arbeiterklasse. Es sind aber stärkste Zweifel berechtigt, ob die Notverordnung das deutsche Volk diesem Ziele näher führen wird.

Nachdem trotz aller Warnungen vor den sozialen und wirtschaftlichen Gefahren der in der Notverordnung gezeichnete Weg gegangen wird, lehnen die Gewerkschaften jede Verantwortung für die aus der Lohn- und Gehaltsenkung ohne Vorleistung einer durchgreifenden Preisenkung sich ergebenden Folgen nachdrücklich ab. Jedoch fordert der Bundesausschuß von der Regierung, daß nunmehr alle dem Preisabbau dienenden Maßnahmen nicht weniger rückichtslos durchgeführt werden als die außerordentlichen Eingriffe in den Lohnstand und in das kollektive Arbeitsrecht. Die Gewerkschaften werden von sich aus alle Anstrengungen machen, auf einen künftigen Preisabbau hinzuwirken. Weiter verlangt der Bundesausschuß, daß schnellstens ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm durchgeführt wird zur endlichen Entlastung des Arbeitsmarktes und zur Behebung der Arbeitslosennot.

An die Arbeiterklasse in den Betrieben richtet der Bundesausschuß — unter Hinweis auf die nach dem 30. April 1932 zu erwartende Einschränkung der Verbindlichkeitsverpflichtungen — die Aufforderung zu erhöhter Kampfbereitschaft. Die in Aussicht genommene Loderung des Schlichtungswesens muß zwangsläufig zu einer Steigerung der Arbeitskämpfe führen. Deshalb gilt es, für diese Kämpfe schon jetzt zu rüsten durch Festigung und Ausbau der Gewerkschaften.“

Leipziger Bericht

In der Bundesausschussitzung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes am Dienstag, die vortagende Entschlieung annahm, berichtete der Vorsitzende, Genosse Leipzig, zunächst über die Bemühungen des Bundesvorstandes vor Zustandekommen der Notverordnung, die Einheitsfront der Gewerkschaften einschließlich der Beamtenverbände zu sichern und die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Leipzig berichtete hierauf über die Besprechung, die die Gewerkschaften aller Richtungen mit der Reichsregierung unter Anwesenheit des Reichskanzlers, des Reichsarbeitsministers, des Reichswirtschaftsministers und des Reichsfinanzministers gehabt haben.

Bei diesen Besprechungen, die drei Stunden in Anspruch nahmen, hat zunächst Leipzig die Einwände und Wünsche der Organisationsleiter vorgebracht. Er forderte die Preisenkung der Lohn- und Gehaltsenkung bis die Preisenkung sich tatsächlich ausgewirkt haben werde, sonst würde es sich wieder nur um eine Vorleistung der Arbeiterklasse handeln. Er kritisierte lebhaft, daß die Notverordnung nichts für die Arbeitsbeschaffung vorsehe. Wenn die Löhne allgemein gesenkt werden, dann werden auch Mittel frei, die unbedingt für die Arbeitsbeschaffung verwandt werden müssen. Besonders notwendig sei dies bei dem Baugewerbe. Hier sehe aber die Notverordnung nur vor, daß die Löhnerregierungen von der Hauszinssteuer höchstens ein Fünftel zur Behebung des Baumarktes verwenden können.

Weiter sehe die Notverordnung Steuerermäßigungen und den Erlass von Steuern vor. Auch diese Mittel müßten zur Arbeitsbeschaffung verwandt werden. Kritisiert habe er auch die Verschlechterung der Sozialversicherung. Gewiß werde nicht nur in das Tarifrecht, sondern auch in die Privatverträge eingegriffen. Während aber der Eingriff in die Privatverträge eng begrenzt sei, habe der Schlichter freie Hand. Auch das Recht des Schlichters müsse begrenzt werden. Die Lohnsenkung auf den Stand vom 10. Januar 1927 bedeute praktisch in den meisten Fällen die Gerabefehung auf den Stand von 1925! Die Notverordnung sehe vor, daß die Parteien bis zum 10. Dezember die Vereinbarungen über die neuen Lohnsätze treffen sollten. Das sei schon technisch nicht möglich.

Was aber dann, wenn diese Vereinbarungen nicht zustande kommen? Soll dann der Schlichter allein bestimmen? Hier sei eine Möglichkeit, die Preisenkung vor der allgemeinen Lohnsenkung einzuschalten, und zwar davon, daß die alten Löhne so lange zu gelten hätten, bis die neuen Löhne festgesetzt seien. Wenn man sozusagen durch einen Schlichterspruch des Reichspräsidenten neue Löhne festsetze, dann

müsse auch verlangt werden, daß diese neuen Löhne allgemein verbindlich erklärt werden, und daß nicht durch Aufseher diese niedrigen Löhne nochmals gedrückt werden.

Sehr scharf wurde gegen die Ausnahmebehandlung der Reichs-, Staats- und Gemeinbearbeiter protestiert und verlangt, daß auch hier Verhandlungen über die neuen Löhne eingeschaltet werden.

Zum Schluß wies Leipzig den Bundesausschuß darauf hin, daß auf jeden Fall die alten Löhne weiter gelten, solange nicht die neuen Löhne vereinbart sind.

Spitzenverbände beim Reichskanzler

Die Besprechung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände und Beamtenverbände, die am 14. Dezember 1931 beim Reichs-

kanzler stattfand, galt den verhängnisvollen Auswirkungen der Notverordnung auf die Lage der Arbeitnehmer und der Beamten. In der Besprechung nahmen auch der Arbeits-, der Finanz- und der Wirtschaftsminister teil.

Die Gewerkschaftsvertreter führten insbesondere aus, daß die Notverordnung die Arbeitnehmer und Beamten vor allem deshalb schwer belaste, weil die Preisenkung der Lohn- und Gehaltsenkung nicht vorangehe. Sie verwahrten sich ferner gegen die durch die Notverordnung festgelegte Sonderbehandlung der Vergarbeiter und der Gemeinde- und Staatsarbeiter, durch die der Lohn dieser Arbeitergruppen erheblich unter den Stand vom 10. Januar 1927 herabsinke. Nachdem die Reichsregierung den Weg der Deflation beschritten und Löhne und Gehälter auf den Stand vor der Nationalisierung zurückgedrückt habe, müsse die Regierung nunmehr die Preisenkung auf der ganzen Linie schnell und durchgreifend in die Wege leiten und alle Tarifverträge für allgemeinverbindlich erklären.

Der Reichskanzler erklärte, die Notverordnung sei ein einheitliches Ganzes. Ihr Erfolg sei gewiß, wenn alle Kräfte der Wirtschaft auf die Preisenkung konzentriert würden. Die anwesenden Ressortminister gingen auf die besondern Fragen ihres Arbeitsgebietes ein. Der Arbeitsminister erklärte sich zur Mitwirkung beim Aufbau der Tarifverträge bereit.

Durchführung der Mietenkung

Hauswirt muß neue Miets sofort mitteilen

Ab. Berlin, 16. Dezember. Gestern ist von der Reichsregierung eine Verordnung zur Durchführung des Kapitels „Mietenkung“ der vierten Notverordnung des Reichspräsidenten vollzogen worden. Es kam der Reichsregierung darauf an, mit größter Beschleunigung eine rechtliche Grundlage für eine möglichst reibungslose Durchführung der Mietenkung zu schaffen und die auf diesem Gebiet zunächst bestehende Rechtsunsicherheit beseitigen zu lassen. Sollte dieses Ziel ohne Zeitverlust erreicht werden, so müßte die Durchführungsverordnung sich darauf beschränken, diejenigen Fälle zu regeln, die in der Praxis die überwiegende Rolle spielen und deren einheitliche Regelung für das ganze Reich unbedingt erforderlich erschien.

Im übrigen ist den Länderregierungen in weitem Umfang das Recht eingeräumt worden, von sich aus die weiterhin erforderlichen Durchführungs- und Ergänzungsbestimmungen zu erlassen und für bestimmte Fälle Ausnahme von der allgemeinen Mietenkung zuzulassen.

Die Durchführungsverordnung legt allen Vermietern die Pflicht auf, den Mietern unverzüglich den Mietzins mitzuteilen, der für die mit dem 1. Januar 1932 beginnende Mietzeit zu zahlen ist. Das gilt für alle Mietverhältnisse über Wohnungen und Geschäftsräume in Alt- und Neubauten. In der weiteren Behandlung bestehen zwischen Alt- und Neubauten erhebliche Unterschiede.

In Neubauten beträgt die Mietenkung bekanntlich bei Geschäftsräumen und Wohnungen ohne Rücksicht darauf, ob gesonderte oder vereinbarte Miets gezahlt wird, 10 v. H. der Mietzinsmiete. Mieternächst, die der Vermieter im Laufe des Jahres 1931 zugestanden hat, dürfen auf die gesetzlich vorgeschriebene Mietenkung angerechnet werden. Nur in den Fällen, in denen die Miets sich bedingen ermäßigt hat, weil die Mietzinsmiete auf Grund des § 2 des Reichsmietengesetzes neu festgesetzt worden ist oder in denen der Mieter sich auf die gesetzliche Miets berufen hat, ist die Anrechnung ausgeschlossen.

Die Neuberechnung der Miets auf dieser Grundlage wird bei Neubauten im allgemeinen kaum Schwierigkeiten machen. Soweit das doch der Fall sein sollte, entscheidet das Mietminderungsamt oder eine andre von den Ländern hierfür bestimmte Stelle.

Bei Neubauten, d. h. solchen Bauten, die nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind, ist nach den Vorschriften der Notverordnung die Mietenkung individuell vorzunehmen, indem der Betrag, um den der Vermieter durch die Zinsherabsetzung entlastet wird, bei der Miets in Abzug gebracht wird. Bei mehreren Wohnungen desselben Grundstücks ist der ersparte Betrag auf die einzelnen Mieter anteilig nach der Höhe des Mietzinses zu verteilen.

Bei einem Teile der Neubauten kann die Feststellung der neuen Miets mit Schwierigkeiten verbunden sein und eine gewisse Zeit erfordern, da beispielsweise eine völlige Klarheit über die Auswirkung der Zinsenkung erst nach Erscheinen der hierzu erforderlichen Durchführungsbestimmungen möglich ist. Das gilt vor allem in den Fällen, in denen die Hypothek aus ausländischem Kapital gegeben wurde.

Die Verordnung zur Durchführung der Mietenkung sieht daher vor, daß in solchen Fällen der Vermieter den Mietern eine vorläufige Mitteilung über die im Januar 1932 zu zahlende Miets zukommen lassen muß. Den in der vorläufigen Mitteilung angegebenen Betrag müssen die Mieter vorbehaltlich endgültiger Mietsfestsetzung zahlen. Spätestens bis zum 25. Januar 1932 muß auch bei Neubauten der Vermieter den endgültigen Mietsbescheid erteilen.

Die Länder haben die Stellen zu bestimmen, die im Streitfall über die Mietminderungen bei Neubauten zu entscheiden haben. Im allgemeinen dürften hierfür nicht die Mietminderungsämter bestimmt werden, die bisher mit den Neubauten noch nicht befaßt gewesen sind, sondern diejenigen Stellen, die bisher die Hauszinssteuer vergeben haben und denen daher die Verhältnisse der Neubauten bekannt sind.

Eine besondere Vorschrift ist für die gemeinnützigen Wohnungen unterzuzunehmen getroffen worden. Diesen Unternehmen, die vielfach einen sehr großen Wohnungsbestand aus verschiedenen Bauereisen verwalten, ist die Verpflichtung auferlegt worden, unbeschadet des Grundgesetzes einer möglichst allgemeinen Mietenkung eine weitgehende Angleichung der Mietminderungen vergleichbarer Wohnungen vorzunehmen. Die Begründung hierfür liegt in dem genossenschaftlichen Charakter mit dem eine Bevorzugung einzelner Wohngruppen, z. B. derjenigen, die in Sanatoriumswohnungen wohnen, auf die Dauer unvereinbar ist.

Nach in Braunschweig Hochschulstreik

Aus Braunschweig wird gemeldet, daß die Korporationsstudenten und der nationalsozialistische Studentenbund der Technischen Hochschule in einen zweitägigen „Streik“ getreten sind. Das heißt, daß sie zwei Tage lang die Vorlesungen schwänzen, denn mit dem Wort „Streik“ ist ihr Fernbleiben von der Hochschule sehr treffend bezeichnet. Dieser „Streik“ bedeutet für die Studenten weder Hunger noch Gefahr. Sie können sich mit Verlangen einmal Ferien nehmen.

Der Anlaß, aus dem sich die Braunschweiger Studenten wichtig machen, ist der Konflikt eines deutschen Studenten mit einem Ausländer, eine Sache, die von jeder das Herz nationalistischer Studenten besonders in Wallung gebracht hat, da sich hier der Kampf um die „nationale Ehre“ wunderbar trifft mit dem Konkurrenzweid gegen die ausländischen Studierenden überhaupt.

Aus Braunschweiger studentischen Kreisen geht uns folgende ausführliche Darstellung des Falles zu:

Der „Streik“-Beschluss

Im Laufe des Herbstes betrachten die Nazis die Technische Hochschule schon ganz und gar als ihre Domäne. Die Nationalistische hat die Hochschule von vier sozialistischen Professoren „geäubert“. Jetzt versuchen die Hitlerjünglinge auch die „lästigen Ausländer“ zu vertreiben.

Es handelt sich um einen bulgarischen Studenten Stojanoff, der in einem Wortwechsel mit dem nationalsozialistischen Vor-

sitzenden der Braunschweiger Studentenschaft von einer Studentin gesagt hat, diese hätte sich ihm gegenüber wie ein Dienstmädchen benommen! Unerhörte Beleidigung! Das Wortgefecht geht weiter. Das Wort „Saubode“ soll gefallen sein. Stojanoff bestreitet dies entschieden.

Untersuchung der Angelegenheit durch den Direktor der Hochschule, Professor Mühlensfordt, Mellor und Senal erkennen auf strengen Verweis wegen der Beleidigung der Studentin. Das der Ausdruck „Saubode“ gefallen ist, gilt als nicht erwiesen.

Ob dieses Urteils große Empörung bei den Nazi-Studenten, Stojanoff soll von der Hochschule. Der Mellor, vor allem aber Prof. Mühlensfordt werden angegriffen. Eine Studenten-Vollversammlung wird einberufen. In einer Entschlieung erhebt man gegen Herrn Prof. Mühlensfordt „den Vorwurf der unsachgemäßen und einseitigen Behandlung des Falles Stojanoff“. Man verlangt, daß Stojanoff auf Grund seiner beleidigenden Äußerungen gegen die deutschen Studenten von der Hochschule entfernt wird. Fernerhin fordert die Braunschweiger Studentenschaft eine Entlassungnahme von Mellor und Senal über die Behandlung des Falles durch Herrn Prof. Mühlensfordt.

Der Nazivorstehende verdammt die Versammlung allerdings, daß die Rechteabteilung der Hochschule sich mit Prof. Mühlensfordt einverstanden erklärt hat. Er verspricht, daß er die Versammlung ausgerechnet auf den Tag gelegt hat, an dem die Rechte mit Prof. Mühlensfordt sich auf einer Exkursion befinden. Er verdammt, daß Mellor und Senal ihren Verweis auf Grund eines juristischen Gutachtens gefällt haben. Der Sprecher der Sozialistischen Studentenschaft, der den Antrag stellte, Prof. Mühlensfordt vor den Studenten werden zu lassen, wurde abgewiesen. Es kommt nicht auf Unbilligkeit und Unrechtheit an. Innerhalb der Studentenschaft muß sich entscheiden.

Der Rektor der U. hat der Studentenschaft auf ihre vorliegende Anschließung folgende Antwort erteilt:

Ihrer Bitte, zu dem Beschluß der Braunschweiger Studentenschaft in Sachen Stojanoff Stellung zu nehmen, entspreche ich wie folgt:

Der Vorstand der Braunschweiger Studentenschaft hat es trotz gesauer Kenntnis der Akten unterlassen, die Braunschweigische Studentenschaft darüber aufzuklären, daß der juristische Vertreter der Technischen Hochschule, Herr Landgerichtsdirektor Prof. Dr. Saeger, ein ausführliches Gutachten über die vom Rektor, Herrn Prof. W. H. H. Pfordt, durchgeführte Disziplinaruntersuchung an mich gerichtet hat, das für meine Entscheidung bezüglich der Verurteilung des Herrn Stojanoff maßgebend gewesen ist. Er hat ferner die Studentenschaft in dem Glauben gelassen, daß der Verweis an Stojanoff wegen der beleidigenden Neußerung „Woche“ erteilt sei, während aus den Akten ganz klar hervorgeht, daß dieser Verweis sich nur auf die beleidigende Neußerung über eine deutsche Studentin bezieht und daß die Anklage, den Ausdruck „Woche“ gebraucht zu haben, als nicht hinreichend bewiesen fallen gelassen war.

Auf diese Weise war es möglich, daß die Studentenschaft eine Entschuldigungsfrage, die sich in ihrer Kritik an den Maßnahmen des Herrn Rektors durchaus vergräbt und für die ich daher der Braunschweiger Studentenschaft meine schärfste Billigung ausspreche.

Das Gutachten unseres juristischen Vertreters bleibt für mich so lange bindend, bis durch den Herrn Minister für Volkserziehung die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet wird. ges. Schmitz.

Als Protest auf diese neue Abfuhr durch den Rektor sind die Herren Studenten für Dienstag und Mittwoch in Streik getreten. Während Millionen Menschen verzweifelt um das nackte Leben ringen und Hunger und Elend die ganze Welt erschüttern, gibt es Studenten, die nichts Besseres zu tun wissen, als Kravalle an den Hochschulen zu inszenieren.

Auf die Entscheidung des Herrn Klages im Falle Stojanoff darf man gespannt sein. Wird er sich auf die Seite des durchaus einwandfrei handelnden Rektors und Senats stellen oder wird er sich mit seinen randalierenden Parteigenossen solidarifizieren? —

Preussischer Landtag

Der Preussische Landtag trat am Dienstag zu seinem letzten Tagungsabschnitt in diesem Jahre zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Präsident Wittmaack dem bei einem Sturz aus dem fahrenden Zuge tödlich verunglückten Abgeordneten Leonhardi (Staatsp.) einen Nachruf, den das Haus stehend anhohte.

Der Eintritt in die Tagesordnung verzögerte sich um etwa eine Stunde, da die Kommunisten nacheinander zahllose Anträge begründeten, die entweder sofort auf die Tagesordnung gesetzt oder den Ausschüssen überwiesen werden sollen.

Dann beginnt die zweite Lesung des vom Beamtenauschuß vorgelegenen Gesetzesentwurfs zur

Umgestaltung des Dienststrafrechts

der nichtrichterlichen Beamten. Abg. Dr. von Kries (D.-nall.) erklärt, daß die plötzliche Verabschiedung dieser Disziplinarreform den Verdacht erwecken müsse, als wollten sich die jetzigen Linksbeamten unter einer etwa kommenden Rechtsregierung ausreichenden Schutz sichern. Der Entwurf enthalte manche anfechtbare Bestimmungen, nichtsdestoweniger sei anzuerkennen, daß die Vorteile überwiegen.

Abg. Simon (Neulitz, Soz.):

Die Vermutung des Vorredners, daß die Linksbeamten in der Vorlage für sich einen persönlichen Schutz sehen, geht völlig fehl. Auch Abg. von Kries hat die Mäßigkeit des jetzt geltenden Disziplinarrechts, das aus dem Jahre 1862 stammt, anerkannt. Er selbst gehörte dem früheren Dreifassenhause seit langem an, aber auch er hat in dieser Zeit nichts getan, um das völlig veraltete Disziplinarrecht den modernen Bedürfnissen anzupassen. Wenn das neue Preußens bis jetzt damit gewartet hat, so deshalb, weil man der Neuordnung durch das Reich nicht vorzuziehen wollte. Die Vorlage bringt erhebliche Veränderungen des geltenden Rechtes und die Beschlüsse des Reichsrats zur Reichsdienststrafordnung sind in die Vorlage zum Teil übernommen.

Darüber hinaus aber bringt die preussische Novelle noch eine Reihe von Verbesserungen. So tritt an die Stelle von Strafverurteilungen die Gehaltskürzung um höchstens ein Fünftel des Gehalts und auf längstens 5 Jahre. Neu ist auch die Einführung

einer Verjährungsfrist von 5 Jahren, die bei strafrechtlichen Verurteilungen nicht vor Verjährung der Straftat eintritt.

Bei Ordnungsstrafen ist die Anhörung der Beamten ebenfalls zulässig. Ferner ist für den Angeklagten jetzt nicht nur in der Hauptverhandlung, sondern auch in der Voruntersuchung die Vertretung durch einen Verteidiger zulässig. Neben den Rechtsanwältinnen dürfen auch Beamte und vor allem Vertreter von Beamtenorganisationen als Verteidiger bestellt werden. Auf Verlangen muß Einfluß in das Urteilsverfahren gewährt werden. Auch soll der Beamte das Recht bekommen, ein förmliches Dienststrafverfahren gegen sich selbst zu beantragen.

Eine entscheidende Veränderung liegt in der völlig neuen Gestaltung der Dienststrafgerichte. Während die Verwaltungsbehörden zugleich Disziplinarorgane erster Instanz, also bis jetzt zugleich Richter und Richter waren, werden jetzt Dienststrafkammern für die erste Instanz bei den Regierungen und als zweite Instanz der Dienststrafhof in Berlin gebildet. Neben richterlichen Beisitzern werden künftig Beamte aus der Beamtenenschaft sitzen. Ferner wird die Hauptverhandlung öffentlich sein. Man ist auch, daß die vorläufige Dienstenthebung auch ohne Einkommensminderung erfolgen kann. Vor allem aber ist auch

Die Unschuldengel



„Haut Brüning! Er hat die Legalität unseres Ofas bezweifelt! Schlagt ihn tot, damit er an unsere Legalität glauben lernt!“

das Wiederaufnahmeverfahren mit rückwirkender Kraft vorgesehen und damit sind auch zum Teil die Vorschriften des Artikels 129 der Reichsverfassung erfüllt.

Sicherlich ist mancher berechtigten Forderung der Beamten und ihrer Organisationen nicht Genüge geschehen. Nichtsdestoweniger ist die Novelle ein

erheblicher Fortschritt in der Beseitigung der ärgsten Mißstände eines völlig veralteten Disziplinargesetzes, das aus der Zeit der schwarzesten Reaktion Preußens nach 1848 stammt. Mit Ausnahme der Kommunisten haben fast alle Parteien im Ausschuß an dieser Neugestaltung des Beamtenrechts mitgearbeitet, die jetzt im Entwurf mit dem Innenministerium verabschiedet werden soll. So legt schließlich auch diese Novelle Zeugnis ab von dem ernstlichen Aufwachen der Regierung Braun-Severing! (Beibehalter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. A. Usland (Komm.) lehnt die Vorlage ab. Die Parteien wollten damit die schwergeschädigten Beamten nur halten. Dieses Weihnachtsgeschenk sei ein uraltes Schandstück, dem man lediglich einen neuen Kopf auf- und einen andern Schwanz eingeseht habe.

Die Abg. Meyer (Herford, D. Sp.) und Bartelb (Stp.) stimmen der Vorlage zu.

In der Abstimmung wird der Entwurf in der Ausschussfassung im wesentlichen unverändert angenommen.

Die dritte Lesung soll noch in dieser Woche stattfinden.

Es folgt die zweite Beratung der Anträge der Rechtsparteien auf Abänderung des Gesetzes über das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheidungen.

Die von den Rechtsparteien verlangte Änderung will die

Staats- und Kommunalbehörden verpflichten, das verfassungsmäßige Recht jedes Staatsbürgers, an Volksbegehren und Volksentscheidungen teilzunehmen, angeblich gegen jeden Eingriff von dritter Seite zu schützen und sich selbst aller Maßnahmen zu enthalten, in denen eine direkte Beeinträchtigung dieses Rechtes zu erblicken ist. — Diese Forderung will also es der Staatsregierung künftig unmöglich machen, wie z. B. unmittelbar vor dem Volksentscheid, in einer Verlautbarung durch die Presse selbst zu den schwebenden politischen Fragen Stellung zu nehmen.

Auf Antrag des Abg. Falk (Stp.) wird die Vorlage an den Ausschuss zurückbewiesen.

Bei Beratung der Hauptauschussberichte wird die von der Landvolkspartei geforderte Senkung der Spitzenwerte in der Landwirtschaft bei den Steuerveranlagungen mit Mehrheit abgelehnt.

Ferner werden die Geschäftsberichte der Preussischen Bergwerks- und Hütten-K., der Gesellschaften Neudinghausen und Siberia durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Darauf verläßt sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr. —

Hitler an Brüning

Bekanntnisse eines Verfassungsfeindes

München, 18. Dezember. Die Pressestelle der Nazi-partei kündigt an, daß die Antwort Hitlers auf die Rundfunkrede des Reichskanzlers durch eine Sondernummer des „Völkischen Beobachters“ verbreitet werde. Sie gibt dann einen Auszug aus dieser sehr langen Antwort. Nach diesem Auszug ist die Antwort Hitlers an Brüning die Kampfansage eines Verfassungsfeindes, der offen den revolutionären Charakter seiner Bewegung zugestehet und damit die Legalitätsklänge offen eingestöhlet.

Hitler behauptet, daß er sich in der Legalitätsfrage in voller Uebereinstimmung mit allen seinen Führern und Parteigenossen befindet. Er habe in Verfolg seiner legalen Forderung schweren Herzens seinen treuen Anhängern Waffenlosigkeit befohlen. Aber den Befehl, sich wehrlos von der roten Worbbeiste abzuschlagen zu lassen, könne der Reichskanzler nicht verlangen, und er werde ihn nicht geben. Er kündigt also an, daß er einerseits Waffenlosigkeit verlangt, andererseits die Bewaffung seiner Bürgerkriegstruppen duldet.

Zu der Feststellung des Reichskanzlers, daß der nicht legal sei, der legal zur Macht kommen wolle, um dann die Verfassung zu zerreißern, erklärt Hitler, daß er sich für die Verletzung der Verfassung auf die Legitimierung durch die deutsche Nation berufe. Er beschuldigt zugleich die Reichsregierung, daß sie selbst die Verfassung von Weimar verletzt habe. Er verspricht schon jetzt, daß die Nationalsozialisten die jeweils gültige Verfassung auch dem Sinne nach treuer respektieren würden, als das heutige System die von Weimar.

Im übrigen versichert er großmütig, daß der einzige Mißposten Deutschlands für eine nationale Außenpolitik die Nationalsozialistische Partei sei. Zum Schluß beschuldigt er den Reichskanzler, daß er durch die Maßnahmen zum Schutz des inneren Friedens auf dem Noterordnungswege den Terror erst ins Innere habe wachsen lassen. Die neue Notverordnung sei eine Mißgunst. Sie werde lediglich dazu dienen, den Weg der Nationalsozialistischen Partei zu fördern.

Die Antwort läßt erkennen, daß Hitler keinen großen Wert mehr darauf legt, seine verfassungsfeindlichen Ziele zu verheimlichen. Wann wird dieser großmütige Anständer ewiglich des Landes verwiesen? —

Das Dritte Reich in Chemnitz

Sakenterror unter Duldung der Polizei

Der Sächsische Landtag wird sich am Mittwoch mit einer Anzahl sozialdemokratischer Anträge beschäftigen, die fast ausnahmslos die unhaltbaren Zustände in der Chemnitzer Polizei behandeln.

Ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion behandelt folgenden bezeichnenden Vorgang: Ein junger Arbeiter wurde von Nationalsozialisten im Zentrum der Stadt überfallen und blutig geschlagen. Der Überfallene flüchtete in den Schanzraum des „Raisweinfelders“. Die Nazis verfolgten den Arbeiter dorthin und mißhandelten ihn zum zweitenmal. Das Personal versuchte vergeblich den Beschlagenen zu schützen. Sakenterrorgeschändete Gasse schrien: „Schlagt den Hund tot!“ Erzt die herbeigekommene Polizei befreite das Opfer aus den Händen der Nazis. Das Chemnitzer Polizeipräsidium hat es nicht für nötig befunden, über diesen Vorgang der Presse einen Bericht zu übermitteln.

An einem der letzten Sonntag hielten 120 S. A. Leute feierlich und würdevoll im sogenannten Festwald bei Chemnitz Uebungen ab. Dies geschah unter dem Schutz der Chemnitzer Polizei, die in Stärke von einem Offizier

Berliner Shakespeare-Aufführung

Nach fast zwanzigjähriger Unterbrechung erscheint Shakespeares „Antonius und Kleopatra“ in Berlin wieder auf dem Spielplan, im Deutschen Theater. Regie führt der beste Regiehandwerker Deutschlands, Heinz Hilpert, der von Shakespeare nur den Geist gibt, den er begreift. Er hat kein Gefühl für das Format des Stückes, für jene Hintergründe, seine Abgründigkeit, er gibt ein privates Kammerstück und eine Staatsaktion, nicht ein weltgeschichtliches Schauspiel, den Untergang der Welt des Dionysos und der Isis, den Sieg der Welt der ratio der klaren Politik. Mäßigkeit ist die neue Uebersetzung Hans Mothes, der den Text sinngetreuer überseht als seine Vorgänger, aber wenig rhythmisches Gefühl hat und Shakespeares Sprache fast jegliches Aroma nimmt. Klug und Hilperths Striche, er bewältigt das Riesentext in knapp drei Stunden, ohne daß handlungsmäßig Wesentliches fehlt. Aber es ist subaltern, wenn er nicht spürt, warum Shakespeares Kleopatra mit einem Duett von Dienerinnen umgibt, mag die Zusammenziehung der zwei Rollen zu einer auch für die Schauspielerinnen Grete Jacobien ergeblich sein — und es geht nicht an, daß dem Lepidus, den Gullstroff belustigend darstellt, auch die Parodie des Agrippa zugeteilt wird, die Antonius mit Octavia verknüpft. Bei Lepidus ist diese Ehescheidung eine Tragödie, bei Agrippa ist diese politische Heirat die Handlung eines Generationsgenossen des Oktavian, Teilhabers seiner politischen Welt. Aus dem jungen Pompejus läßt Hilpert in der Verkörperung durch Kampers nur einen besonnenen Landbesitzer machen. So banalisiert ein Regisseur, der zu den wenigen Meistern gehört, die ein großformatiges Stück überhaupt bewältigen können, das Drama im Kleinen. Wollte man sich in Notzeiten des Theaters freuen, daß die Aufführung bei all ihren Schwächen überhaupt ermöglicht wurde, aber diese Schwächen zeugen von der viel größeren Not des Stückes. Luz Weltmann.

De Swidmühl

Aufführung der Niederdeutschen Bühne, Hamburg. Ueber dieses neue Lustspiel von Heinrich Behnen könnte man eine ganze Abhandlung schreiben, so inhaltreich ist es. — Ein lebensfreudiger Grübler, der bisher im einsamen Moor

gelebt hat, Hans Komfor, erbt von seinem Onkel einen großen Wäghlenbetrieb. Zwei Bedingungen stellt das Testament: Er muß innerhalb eines Jahres einen Ueberstich herauswirtschaften — und heiraten. Dem unklugigen Hans Komfor, der ohne Eigentum dahinsiebt, fällt die Erfüllung dieser Bedingungen schwer. Zunächst versuchen die Frauen, ihn und die Wäghle zu gewinnen, allen voran die schon bejahrte Haushälterin Gese, die rüchichtslos den ihr treuen Müllernecht Franz aufgibt, mit dem sie schon verprochen war. Dieser, von Rachegeboten erfüllt, läßt sich von dem Gemeindevorsteher verführen, den Müller heimlich zu betrogen, damit er alles verwickelt und die Wäghle nach einem Jahr der Gemeinde zufällt. Aber auch Gese hat sich eine Bundesgenossin geholt, ihre junge Nichte Elfriede, eine gelehrte Buchhalterin, die für Hans Komfor die Bücher führen und alles überwachen soll. Dieses junge Mädchen aber, anfangs der Rante willig zugetan, beginnt bald Hans Komfor zu lieben, und kann es nicht mit ansehen, daß sein Vertrauen und seine Liebe zu den Menschen so gemein mißbraucht werden. Ganz allmählich wächst auch seine Liebe zu Elfriede, dem einzigen Menschen, der um seines Vorteils willen etwas für ihn tut. Eine Zwischmühle des Herzens ist das mündeliche Erbe für ihn geworden, aber mit der Erkenntnis wachsen ihm neue Kräfte.

Ganz wunderbare Töne schwingen in diesem Spiel, dichterische Intuition, die mahnen und wecken und aufreizen, und die eine Volkspoesie enthalten an die heutige Menschheit. Reife Lebensweisheit paart sich darin mit herzhaft-frischem, köstlichem Humor.

Unter der Regie von Dr. Richard Ohnsorg wurde flott und lebendig gespielt. Der Beifall am Schluß war überaus stark und herzlich. Unter einer Fülle von Blumen mußte der kürzlich preisgekrönte Dichter mit den Darstellern immer wieder vor die Rampe treten.

Psychoanalytische Zeitschriften, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien I. In der Reihe.

Das soeben erschienene Weihnachtsheft der von A. F. Storfer herausgegebenen „Psychoanalytische Zeitschriften“ legt von der internationalen Verbreitung der Freud'schen Schule Zeugnis ab. Daß an der Spitze des Heftes gerade ein Franzose, der bekannte Pariser Psychoanalytiker und Nervenarzt Dr. Laforgue psychoanalytische Bemerkungen zum Thema „Gold und Kapital“ veröffentlicht, zeigt daß die aktuellen Probleme der gegenwertigen Wirtschaftskrise auch das Interesse der psychoanalytischen Forschung herausfordern. Ein holländischer Autor, S. Wilkay (Gaaq) versucht in seinem Aufsatz „Zweierlei Stilligkeit“ Freud's Lehre vom Ueber-Ich zu erweitern. Einen Beitrag über Sexualsymbolik liefert der italienische Psychoanalytiker Edoardo Weiss (Rom). Der Berliner Nervenarzt O. Pentzke ist mit einem Aufsatz über Homosexualität vertreten. Der bekannte Züricher Pflarer und Psychoanalytiker Oskar Pfister beschäftigt sich mit der Psychologie des Autoskops. Eine Leibniz-Studie von

Friedrich Eckstein (Wien) trägt den Titel „Die Flucht in das Unendliche“. Der Neuhorner Nervenarzt A. A. Brill beschäftigt sich mit den Ursprüngen der Dichtung und ihren Beziehungen zur Erotik. (Preis des Heftes 2 Mark.)

Das neue Heft der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ ist einem wichtigen Thema der psychoanalytischen Forschung gewidmet. Es enthält eine einzige Arbeit aus der Feder der bekannten Pariser Psychoanalytikerin Marie Bonaparte, Prinzessin von Griechenland über „Die Sexualität des Kindes und die Neurosen der Erwachsenen“. Nach psychoanalytischer Auffassung ist der Zusammenhang zwischen dem Erleben der ersten Lebensjahre, insbesondere der ersten Regungen der Sexualität einerseits und der gesamten Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere der sexuellen Störungen der Erwachsenen andererseits so innig, daß allen psychologischen Fragen der Erziehung auch ein besonderer allgemein-prophylaktischer Charakter zukommt. Die gemeinverständlich geschriebene Studie von Marie Bonaparte wird dazu beitragen, das Verständnis für diese wichtigen Zusammenhänge nicht nur in die Kreise von Ärzten und beruflichen Erziehern, sondern auch in die der Eltern zu tragen. (Preis des Sonderheftes 1 Mark.)

Stranitsky zum ersten Male als Solist. Zu einem sensationellen Erfolg gestaltete sich das erste Auftreten Igor Stranitsky im 4. Kölner Gürzenich-Konzert. Als Pianist ist seinem Repertoire für Klavier mit Orchester bewies der Komponist sein ausgeprägtes Talent für technische Vollkommenheit und rhythmische Treffsicherheit. Die geistreichste und lebendigste Tonbildung erhielt durch seine Mitwirkung eine ganz besonders feststehende Note. In dem nachfolgenden Violinkonzert mit Orchester in D-Dur übernahm Samuel Dushkin (Wars) den Geigenpart, während Stranitsky den Dirigentenstab führte. Der Abend, den Generalmusikdirektor Wenderoth mit Mahlers Erster Sinfonie krönte, wurde im ausverkauften großen Gürzenich-Saal zu einem künstlerischen Ereignis.

„Der Student.“ Immer wieder hören wir: Es ist kein Geld da, nur Schulden, unendlich viel Schulden. Aber es ist ja Geld da. 10 Männer, die reichlich der ganzen Welt, könnten alle Schulden bezahlen, alle Defizite decken. In der neuen Nummer des „Student“ finden sie die Porträts dieser neuen Prosaische und eine kurze Geschichte ihres Reichtums. Sie finden übrigens auch interessante Vorträge des Burgtheaters, einen ergreifenden „Stim des Arbeiterlebens“, praktische Winke für Schullehrer, interessante Momentaufnahmen von den letzten Fußballspielen, dazu Bilder aus dem französischen Parlament, von den Schlachtfeldern des russisch-japanischen Krieges im Jahre 1905, und als furchtbarstes Dokument unserer Zeit: Ein Bild von der Bergwerkskatastrophe von Doncaster.

Das Buch von Ludwig Renn „Krieg“, das neben Dörmann das erfolgreichste Kriegsbuch darstellt, ist soeben in einer gebundenen Volksausgabe zu 2,50 Mark erschienen. Die deutsche Gesamtausgabe beträgt 150 000. „Krieg“ liegt heute in 21 Sprachen vor. —

Sozialdemokratische Anträge im Rathaus

Herunter mit den Mieten und den Preisen! - Nachzahlung eines Lohnrückfalls der Fürsorgearbeiter

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat für die Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag einige Anträge eingebracht, die sich mit der kurzzeit so brennenden Fragen der Miet- und Preissenkung befassen. Der erste Antrag betrifft die Neubausmieten, Wohnungsneubauten sind für die ersten fünf Jahre nach der Erbauung von der kommunalen Grundvermögenssteuer befreit. Für zahlreiche Bauten ist diese Freistellung in fünf Jahren demnach abgelaufen. Wenn die kommunalen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer jetzt erhoben würden, bedeutete das für die Mieter dieser Neubauten eine nicht unerhebliche Mieterhöhung. Bis zu 50 Mark im Jahre wären in vielen Fällen zu zahlen. Bei den ohnehin recht hohen Neubausmieten wäre das eine unerträgliche Belastung der Mieter, zumal durch die letzte Notverordnung auch die Senkung der Neubausmieten vorgeschrieben wird. Die Senkung soll in dem Maße erfolgen, in dem durch die Zinsenkung Erleichterungen für die Bauherren eintreten.

Die in Aussicht stehende Erhebung von Grundvermögenssteuer würde in vielen Fällen die Mieterhöhung völlig illusorisch machen, wenn nicht gar noch eine Mieterhöhung bedeutet. Deshalb sagt der sozialdemokratische Antrag:

Der Mietnachschub, der durch die Zinsenkung der letzten Notverordnung für die Mieter der Neubauswohnungen eintritt, wirkt sich recht ungleichmäßig aus. In vielen Fällen ist die Möglichkeit eines solchen Nachschubes nicht gegeben, weil im laufenden Geschäft zum ersten Male die kommunalen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer zur Erhebung gelangen. Die kommunale Grundvermögenssteuer erhöht die Mieten um mehr, als sie durch die Zinsenkung herabgesetzt werden können. Diese Auswirkungen haben nicht im Willen des Gesetzgebers gelegen und stellen eine unbillige Härte gegen den Mieter der Neubauswohnungen dar. Die sozialdemokratische Fraktion beantragt daher: Die Stadtverordneten-Verammlung ersucht den Magistrat, in Verleihung an die Grundvermögenssteuererleichterung des Jahres, die seit 1924 errichteten Neubauswohnungen auf weitere drei Jahre von den kommunalen Zuschlägen der Grundvermögenssteuer freizustellen.

Ein zweiter Antrag der Sozialdemokratie betrifft die Preissenkung. Der Magistrat hat leihweise beschlossen, sich von den Stadtverordneten eine Ermächtigung geben zu lassen, nach Senkung des Etats und der damit zusammenhängenden Dinge, von sich aus eine Senkung der Gebühren und der städtischen Tarife vorzunehmen zu können. Neben diesen sehr notwendigen Preisrückungen durch die Stadt muß aber auch weiterhin dafür gewirkt werden, daß die Preise aller anderen Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere der Lebensmittel, gesenkt werden. Auch hier muß der Magistrat seinen Einfluß einsetzen. Der zweite Antrag der Sozialdemokratie lautet:

Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 steht ab 1. Januar 1932 eine beträchtliche Gehalts- und Lohnsenkung vor. Die sozialdemokratische Fraktion ist der Meinung, daß mit allen gesetzlichen Mitteln versucht werden muß, die Preise für Waren aller Art, einschließlich der Tarife zu senken, damit die Kaufkraft der minderbemittelten Bevölkerung unter allen Umständen erhalten bleibt. Sie fragt den Magistrat, welche Maßnahmen er zu ergreifen gedenkt, um die Preissenkung bei allen lebenswichtigen Artikeln herbeizuführen.

Schließlich brachte die sozialdemokratische Fraktion noch einen dritten Antrag ein, der sich dafür einsetzt, daß ein Lohnrückstand gegen die städtischen Fürsorgearbeiter wieder gut gemacht wird. Der Antrag lautet:

Die städtischen Fürsorgearbeiter haben bis zum 8. Dezember nur 36 Stunden gearbeitet und haben die 4 1/2 prozentige Lohnsenkung der Gemeindearbeiter bereits ab 25. November mitmachen müssen. Erst durch die Erhöhung der Arbeitszeit auf 40 Stunden ist ein gewisser Ausgleich für die sehr harte Lohnsenkung gefunden worden. Wir beantragen, den Fürsorgearbeitern die 4 1/2 prozentige Lohnsenkung in Anbetracht der sehr niedrigen Löhne erst ab 8. Dezember anzurechnen und die Differenz für eine Woche nachträglich zu erstatten.

Hoffentlich finden diese Anträge in der Stadtverordneten-Verammlung eine Mehrheit.

Die Nähstuben des Wohlfahrtsamts

Rechtsfraktion macht 44 Arbeiterinnen brotlos

Diese als Fürsorgeeinrichtung aufgebaute Nähstube hat bereits in der vorigen Stadtverordneten-Sitzung Anlaß gegeben zu umfangreichen Debatten, Interpellationen und Anträgen der Rechte. Auch in der kommenden Sitzung wird wieder darüber geredet werden. Dieser angebliche städtische Regiebetrieb soll den Lebensnerv des heimischen Gewerbes bedrohen. Die Rechte hat erneut einen Antrag eingebracht.

Der Magistrat hat bereits in der vorigen Sitzung erklärt, daß er die Organisation der Nähstuben neu gestalten will. Jetzt bringt er nun dazu eine Vorlage, die vielleicht die Rechte zufriedenstellt, aber auch zeigt, welche unliebsamen Folgen ihr Sturm gegen städtische Regie hatte.

In der umfangreichen Vorlage wird zunächst die Entstehung der Nähstube geschildert. Sie ist ein Kind der Inflation und gegründet worden zum Zwecke der Mittelstandsfürsorge, zur Unterhaltung und Hilfe für durch die Inflation in Not geratene Mittelständler. Träger dieser Einrichtung war der „Verein Mittelstandsfürsorge“, der tagungsgemäß in Gemeinschaft mit dem städtischen Wohlfahrtsamt arbeiten wollte. Die besondere Aufgabe dieses Vereins sollte sein die Arbeitsbeschaffung für berufstätige Frauen, zumeist für solche Kräfte, die bis dahin beruflich in dieser Weise nicht tätig gewesen waren.

Die Stabilisierung der Währung und die allgemeine Entwicklung brachten es mit sich, daß die Arbeitsmöglichkeiten dieser Mittelstandsfürsorge sich mehr und mehr erschöpften. Im Jahre 1926 war der Verein nicht mehr in der Lage, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Die bestehenden Nähstuben sollten, als man nun an eine Reorganisation ging, erhalten werden, damit dort arbeitslose Schneiderinnen und Näherinnen Beschäftigung finden konnten. Die Werkstätten wurden also vom Wohlfahrtsamt übernommen und zu ihrer Leiterin Frau E. Gold, früherer Stadtverordnete in der Rechtsfraktion, heute Stadtverordnete bei der Staatspartei, angegliedert. Rassenführung und Kontrolle wurden jetzt durch das Wohlfahrtsamt übernommen, obwohl eine formelle Auflösung des Vereins Mittelstandsfürsorge nicht erfolgt war. Mit der steigenden Arbeitslosigkeit konnten immer mehr Fürsorgearbeiterinnen in den Nähstuben beschäftigt werden. Soziale und fürsorgegerichtete Zwecke wurden z. T. durch die Nähstuben sehr gut erfüllt. Die Zahl der Beschäftigten schwankte zwischen 30 und 80 Personen. Neben der eigentlichen Näharbeit, die an Privatfirmen geliefert wurde, veranstaltete man auch Näh- und Flickkurse.

Die Vorteile für die Stadt liegen bei diesen Nähstuben vor allem in der Möglichkeit der Prüfung des Arbeitswillens und der Arbeitsfähigkeit, der Bekämpfung der Schwarzarbeit und der Ueberführung in die Arbeitslosenversicherung. Durch Magistratsbeschluss vom 10. August d. J. wurde die Reorganisation eines Vereins zur Unterhaltung dieser Nähstuben beschlossen. Ganz allmählich sollte die Ueberführung der Nähstuben in einen reinen

Wohlfahrtsbetrieb erfolgen. Drei Gesichtspunkte sollten dabei berücksichtigt werden: Die Sicherung der den Nähstuben zugehörigen Privataufträge, Ueberführung der durch die Umstellung brotlos werdenden Arbeiterinnen in Betriebe der Zwangsinnung des Schneidergewerbes, und der Schutz der Stadt vor Verlusten. Verhandlungen mit der Innung des Damenschneidergewerbes waren diesbezüglich geführt worden.

Wie die Magistratsvorlage jetzt berichtet, ist die Durchführung dieses Planes durch die Behandlung der Angelegenheit in der Öffentlichkeit erschwert worden. Insbesondere erfolgte nach der Behandlung in der vorigen Stadtverordneten-Sitzung plötzlich der Entzug der Aufträge durch den größten Auftraggeber.

Wieweit die der Nähstube entgangenen Aufträge andern Magdeburger Gewerbebetrieben zugeflossen sind, läßt sich nicht feststellen, aber bekannt ist, daß 44 Personen durch den plötzlichen Entzug der Aufträge entlassen werden mußten. 44 der Ärmsten unter den Armen. Nur eine von diesen hat aus Hilfszwecken anderweitige Beschäftigung gefunden. Der mutige Sturm der Rechtsfraktion gegen den verworbenen Regiebetrieb hat also zur Folge gehabt, daß 44 Arbeiterinnen brotlos wurden. Gaben die mutigen Kämpfer daran gedacht? Gaben die bürgerlichen Wähler, als sie in das Geschrei von der Beschädigung des Gewerbes einstimmen, daran gedacht, daß sie 44 Arbeiterinnen damit die Existenz zerstören?

Alle diese Umstände haben auch dazu geführt, daß die Nähstuben jetzt mit einem Defizit von etwa 6000 Mark abschließen, was wiederum nicht mehr zuläßt, den Beschluß des Magistrats vom Sommer durchzuführen. In der Vorlage werden nun neue Vorschläge gemacht, die folgendes vorsehen: Es erfolgt eine Vereinigung sämtlicher Fürsorgebetriebe des Wohlfahrtsamts (mit Ausnahme des Fürsorgebetriebs in Körbelitz) unter der Leitung des Versorgungsheims. Die neuorganisierte Nähstube soll sich folgenden Aufgaben widmen: Beschäftigung von Fürsorgearbeiterinnen und Pflichtarbeiterinnen des Wohlfahrtsamts. Schulungskurse für Frauen und Mädchen, Beschäftigung sonstiger erwerbsloser Frauen aus fürsorgegerichteten Gründen. Nach Ausschaltung der privaten Aufträge sollen die städtischen Näh- und Flickarbeiten in den Nähstuben konzentriert werden. Es werden etwa 60 Personen zu beschäftigen sein. Außerdem eine Leiterin und vier Stenographinnen. An Kosten erwachsen jährlich etwa 9700 Mark.

Diesen neuen Vorschlägen sollen die Stadtverordneten am Donnerstag zustimmen. Hoffentlich gelingt es durch die Umorganisation, die jetzt erwerbslos gewordenen Frauen, wieder in Arbeit zu bringen, damit durch das Vorgehen der Rechte keine größere Benachteiligung für sie entsteht. Sie werden der Rechte ohnehin keinen Dank abtrotzen für den tapferen Krieg gegen diesen Regiebetrieb, der auf ihre Kosten ging.

Stadt Magdeburg

Senkung der städtischen Tarife

Am Mittwoch beginnen die Verhandlungen zwischen dem Deutschen Städtebund, der Spitzenorganisation der deutschen Städte, und dem Preiskommissar Dr. Oberdorfer, um die von der Regierung versprochene Senkung der Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität usw. und der Verkehrspreise in die Wege zu leiten. Man steht auf dem Standpunkt, daß der durch die Notverordnung diktierte Lohnabzug, die Verbilligung der Kohlen, d. B. der Kohle, den Verbrauchern voll zugute kommen müsse. Nun ist aber der Anteil des Lohnes an den Herstellungskosten bei den in Frage kommenden städtischen Unternehmungen nicht so groß wie in der übrigen Industrie, und zwar deshalb, weil die Herstellungskosten bei diesen städtischen Werken durch Abgaben an die Städte belastet sind. Es handelt sich um die sogenannten Kammereiabgaben, die die Städte einzahlen, um die Fürsorge für die Erwerbslosen usw. durchführen zu können. Daß hier angesichts der Lage auf unseren Arbeitsmärkten keine großen Eingriffe gemacht werden können, versteht sich wohl von selbst. Andererseits wird die Oeffentlichkeit auf eine Preissenkung nicht verzichten wollen und infolge des Lohnabbaus auch nicht verzichten können.

Um dieser Forderung entgegenzukommen, werden Projekte erwogen, die u. a. darauf hingen, die Kammereiabgaben zu kürzen und für diese Kürzungen anderweitig Ersatz zu schaffen. Bei den Verkehrspreisen kann an sich eine Kürzung der Kammereiabgaben um den Betrag der wegfallenden Verkehrssteuer vorgenommen werden. Anders liegt es bei Gas, Wasser und Elektrizität. In Kreisen des Deutschen Städtebundes steht man hier auf dem Standpunkt, eine Kürzung der Kammereiabgaben unter der Voraussetzung vorzunehmen zu können, daß das Reich den Gemeinden beibringt. Die Forderung der Städte läuft also auf eine neue Reichshilfe hinaus, die die Regierung bereits im Anfang November zugesagt hat.

Der Magistrat der Stadt Magdeburg wird bereits am Donnerstag der Stadtverordneten-Verammlung einen Antrag vorlegen, der ihm die Ermächtigung geben soll, die Tarife zu senken. Der neue Finanzdezernent Pulvermann ist hier seinen Kollegen im Reich weit vorausgeeilt, er tritt als erster mit einem Senkungsprogramm hervor.

Ernstlich gedrückt werden muß auch die Frage der Senkung des Fahrpreises bei der Straßenbahn. Der Magistrat wird in dieser Richtung bei der Straßenbahnverwaltung wirken müssen.

Vom Wochenmarkt

Der Markt ist umgezogen. Auf dem Alten Markt haben die Weihnachtsmarkthändler ihre Zelte aufgeschlagen. Der Fleischmarkt hat seinen alten Platz hinter dem Rathaus behalten. Aber die Fische, die Hasen, die Enten, die Gänse, all das Gemüse usw. haben sich nach dem Jakobikirchplatz zurückgezogen. Die alte treue Kundenschaft ist auch dorthin gefolgt, während die Fleischer über schlechten Geschäftsgang klagten. Die Preise haben sich fast gar nicht geändert.

Rosenkohl Pfund 15 Pf., Mettliche Stüd 10-15 Pf., Mohrrüben Pfund 5 Pf., rote Rüben Pfund 8 Pf., Braunkohl Pfund 8 Pf., Walnüsse Pfund 35 Pf., Apfelsinen Stüd 5 Pf., Wiener Pfund 8-15 Pf., Pfeffer Pfund 5-20 Pf., Kartoffeln 10 Pfund 38 Pf., Spinat Pfund 8 Pf., Zwiebeln Pfund 10 Pf., Mohrrüben Stüd 5-10 Pf., Sellerie Kopf 10-20 Pf., Blumenkohl Kopf 20-40 Pf., Weiß-, Rot-, Wirsingkohl Kopf 10-30 Pf., Tomaten Pfund 20 Pf., Bananen Pfund 20 Pf., Butter Pfund 120-140 Pf., Eier Stüd 11 Pf., Weintrauben Pfund 45 Pf., Hasen im Fell 70 Pf., geschlachtet 110 Pf., Gänse 90 Pf., im Ausschneit 110 Pf., Gänselein 110 Pf., Hühner 80-90 Pf., Enten 100 Pf., das Pfund.

Kabeljau 30 Pf., Notbarsch 30 Pf., Seelachs 30 Pf., Filet 50 Pf., Grüne Heringe 25 Pf., das Pfund, Fettberinge 6 Stüd 50 Pfennig.

Rindfleisch 90 Pf., Kochfleisch 80 Pf., Schweinefleisch, Karbonade 85 Pf., Bauch 65 Pf., Kochwurst 90 Pf., Schmalz, Speck, Kasseler 80 Pf., Bratwurst 140 Pf.

Von Elbe und Schifffahrt

Ende vergangener Woche hatte die Futtimelle, die vorwiegend durch Umlegen der Wehre an Oberelbe und Moldau entstanden war, auf der Mittelelbe ihren Höhepunkt mit 117 Zentimeter über Null am Magdeburger Wehl erreicht. Da kein Staubecken auf deutscher Seite vorhanden ist, das den Stand stabilisieren konnte, begann das Wasser wieder zu sinken. Wohl liegen von den obern Plätzen kleine Wuchsmeldungen vor, die von Niederschlägen her rühren, doch reicht es vorläufig nicht aus, um den Wasserstand der Mittelelbe zu halten, geschweige denn zu verbessern. 98 Zentimeter über Null zeigt heute der Magdeburger Wehl. Der Domkessel kann noch vollschiffig befahren werden. Die Schifffahrt ist

Tragen Sie nur

QUALITÄTS-STRÜMPFE

jeder Strumpf erste Wahl

1 10
Strapazierstrumpf
Künstliche Seide

1 45
Strapazierstrumpf
Kstl. Seide plattiert

1 75
Bemberg
Kunstseide

2 45
Künstliche
Waschseide

2 95
Feinste
Künstl. Seide

DER SALAMANDER A.G.

Magdeburg, Breiter Weg 48

und 8 Mann für 'Dobson' jagten. ... Die in ...

Der Kampf um die Kriegsschulden

Ungeliebte auf den Hoover-Plan im amerikanischen Kongress

Washington, 16. Dezember. Am Dienstag waren die ...

Kongress des Moratoriums ...

Baseler Arbeiten vor dem Abschluss

Basel, 16. Dezember. Der Sonderausschuss der ...

Die Nimmerlatten an Hindenburg

Die nationalsozialistisch verfeuerte ostpreussische ...

Der ostpreussische Landstand erkennt die Machtlosigkeit ...

von wirklichen Parteibuchbeamten sich über Deutschland ...

Keiner trägt die Verantwortung!

Das Verhör der Heimwehputtschisten



Dr. Pfriemer. Der Abteilführer im Reichlichen Heimwehputtsch.

Die Offiziere erklärten, daß sie sich um Politik nie gekümmert ...

Parteibuchbeamte

Die Herren nationalsozialistischen Parteibuchbeamten stellen ...

„Viel fataler als diese Papierübungen erscheinen uns die ...

Das ist natürlich nicht der Ausschrei von naiven Gemütern ...

Anlage gegen Wagenhofer

Etwas schneller als im Fabog-Prozess hat die Staatsanwaltschaft ...

Die Anlage erstreckt sich auf die Stützungskaufe in ...

Liufen Präsident von China

Wie aus Nanking gemeldet wird, haben das Zentralregulativkomitee ...

London, 16. Dezember. „Times“ meldet aus Schanghai ...

Bankrott in Amerika

New York, 16. Dezember. Die Federal-Nationalbank von ...

Philadelphia zahlungsunfähig

Die Stadt Philadelphia ist zahlungsunfähig und außerstande ...

Keine Freude an der Schlachtsteuer. Die preussische ...

Zentrum des Reichstags nahm am Dienstag einen Bericht ...

Nazi-Deutschi-Volksbegehren in Sachsen durchgegangen ...

Zur Verhaftung Ehrenfels. Die österreichische Regierung ...

Reichstageseinberufung abgelehnt

In Berlin, 16. Dezember. Der Reichstagsrat des Reichstags ...

Mit den Antragstellern traten für die Reichstagsauflösung ...

Der Mord in der Silvesternacht

Die Eltern des ermordeten Willi Schneider sagen aus

In dem Berliner Prozess gegen die nationalsozialistischen ...

Diesem Ergebnis der bisherigen Beweisaufnahme Rechnung ...

mit ihren Gefinnungsfreunden besprochen haben, daß ein ...

Der erste Zeuge, der in der Dienstagsprüfung vernommen ...

der Nazis, die sich immer wieder vor dem Schneiderschen ...

Walter Schneider, der während der Mordtat nicht im Lokal war ...

„mordet haben?“ Auf der Straße stieß der Zeuge auf ein weiteres ...

Daß die Nationalsozialisten auf Totschlag ausgingen, beweist ein ...

Die Mutter des ermordeten Willi Schneider kann nur unter großer ...

Der Zeuge Friedrich Heinrich, der als völlig Unbeteiligter ...

Der Reichsbannermann Walter Heinrich, übrigens nicht mit dem ...

Frau Lawadi, ebenfalls Gast bei Schneider, war mit der Mutter ...

Überlegte, lange vorbereitete Tat war, die mit Spontanität nicht zu tun hatte. —

Schafft Freude!
bei den Preisen kann's jeder!



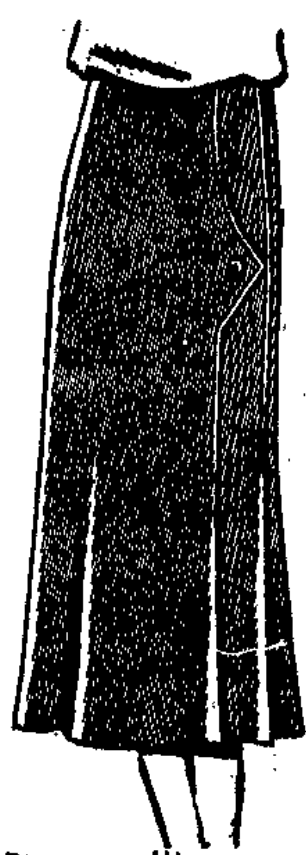
2.40
 Die neue Polobluse -
 richtig frisch in sportlicher
 Schlupfform - aus zart-
 farbigem Strickstoff

Hübsche Blusen
 aus Charmeuse **1.90**

Praktische
 warme Westen **2.90**

Mod. Pullover
 mit langem Ärmel **3.75**

Mollige Röcke
 aus Velours **4.75**



Dieser mollig-warme
 Blusenrock: moderner
 Velours, mit zeitlicher
 flatter Faltenpartie nur

5.75

Und Dinge, wie diese hier, die so
 modisch, so schön und so prak-
 tisch sind, sind wie geschaffen
 fürs Weihnachtsfest.

GEHEN SIE ZU **C&A**
BRENNINKMEYER
 Magdeburg
 Breiter Weg 109

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung

Bekanntmachung.
 Die Reichsbankhauptstelle wird am
Donnerstag,
dem 24. Dezember 1931
von 12 Uhr an
 für den Verkehr mit dem Publikum
geschlossen!
Reichsbankhauptstelle
 Lichtschlag. Walter.

Anmeldungen zum Bücherkrets nimmt an
 Buchhandlung Volksstimme
 Das ganze Jahr hindurch 1/2-kg-Dose
 frischer Gurkensalat 68 Pfg.
 Willy Walter-Wiwa, Hasselbachstr. 5

**Sie werden
 immer Freude
 daran haben!**

Schirmkronen ab 25 M.
Herrenzimmerkronen ab 20 M.
 Moderne Stahllampen, prakt.
 Schreibtisch-Beleuchtung
Gasherde und Kocher,
 Staubsauger und Bohrer, Heiz-
 kissen und Heißluftduschen,
 Kaffee- und Teemaschinen,
 elektr. Platten u. Kochplatten.
Alles und noch vieles andere im
Stadtgeschäft
Kölner Straße 1

Warum zahlen Sie noch Miete?
 wenn Sie sich mit gleichen Ausgabem
 ein Eigenheim schaffen können?
Warum zahlen Sie noch Zinsen?
 wenn Sie Ihren Besitz bei gleichen
 Zahlungen entschulden können?
 Wir geben Ihnen billige
 unkündbare
 Spardarlehen
 Lebensver-
 sicherungsgeschäft
 Günstige Tarife
Deutsche Bausparkasse A.-G.
 Berlin, Unter den Linden 16
 General-
 agentur: **Magdeburg**
Willy Meinhold
 Franckestraße 8

Zigarren
 jetzt spottbillig von **6 Pf.** an
 nur bei
Robert Freye
 Jakobstraße 50
 gegenüber Spiegelbrücke
 und Schönebecker Straße 94c
 Meine Angebote bilden das
 Stadtgespräch Magdeburgs.

Zwecks Einführung! Ausnahmeverkauf von
5000 Zentner Lebkuchen!
 1 großes Riesen- (ca. 10 Pfd.) Postpaket echte feine
 Nürnberg. Lebkuchen, Schokolade- u. Dessert-
 Gebäck usw., fein sortiert, alles zusammen zum
 spottbilligen Ausnahmepreis von nur 6.90 Mk.
 (Nachnahme)
 Lebkuchenfabrik Schmidt in Nürnberg 622

KAMERA
 6.30 u. 8.45 Uhr
Greta Garbo
 Das göttliche Weib
 Ein Spiel aus dem
 Wandertage Indien
Ring der Bajadere
 Donnerstag, 4.15 Uhr
 Märchen-Vorstellung
Hans im Glück
 Rotkäppchen
 Hauptim. Traumnacht
 Kinder 20 Pf.
 Erwachsene 60 Pf.

**Moderne
 Küchen**
 Große Auswahl,
 billig
Baach, Mook & Co.
 Alter Markt,
 am Rathaus.
Jedes Buch
 bezogen wie
 im Bucher-
 Geschäft. Volksstimme

Weihnachtsfreude
**DURCH SIEMENS-RUNDFUNK-
 GERÄTE**



Jetzt schon neue Preise!
Einige Beispiele:
Empfänger mit Röhren
 Siemens 22 W/804 RM 90 ~~87,-~~
 Siemens 31 W ... RM 148 ~~132,60~~
 Siemens 35 W ... RM 216 ~~191,85~~
Lautsprecher
 Siemens 031 ... RM 34,-
 Siemens 050 ... RM 59,-
 Siemens 080 ... RM 88,-
 Vorführung in Fachgeschäften
 Verlangen Sie unseren reichhaltigen Weihnachtsprospekt

SIEMENS & HALSKE AG
 Wernerwerk, Berlin-Siemensstadt
Siemens-Geräte
von Kroening's Söhne
Breiter Weg 155
 Beachten Sie bitte unser Spezial-Fenster!

In keinem Haushalt darf der
Neue Welt-Kalender 1932
 fehlen.
 1 Kunstdruck und 1 Waschkalender
 als Beilage. Mit sehr vielen, außerordent-
 lich interessanten, bebilderten Beiträgen
50 Pf.
Buchhandlung Volksstimme
 Magdeburg Adlersleben Stenbal

Unsere Preisaufgabe
 abgedruckt in der Volksstimme am 10. Dezember 1931

Wer ein gutes Gedächtnis hat und den Anzeigenteil der Volks-
 stimme immer aufmerksam liest, wird manche Abbildung
 ohne große Mühe erkennen. Die meisten Aufgaben sind aber
 nur dann richtig zu lösen, wenn man auf die Suche geht und
 die Geschäftsauslagen besichtigt. - Wer sucht, der findet!
Sind alle Lösungen gefunden, dann schnell das Ermittelte deutlich
 lesbar aufgeschrieben; etwa so, wie in dem Muster angegeben,
das im Anzeigenteil der Volksstimme am 11. Dezember
 erschienen ist. Was man nun schwarz auf weiß besitzt, kann
 man getrost ins Haus der Volksstimme tragen oder auch uns
 durch die Post zustellen. (Im Ortsverkehr kosten geschlossene
 Briefe bis 20 Gramm 8 Pfennig, darüber 15 Pfennig).
 Einsendungen durch die Post mit dem Aufgabe-Stempel vom
 21. Dezember 1931 werden noch als fristgerecht anerkannt.
 Unfrankierte Sendungen können nicht angenommen werden.

Wir wollen des Weihnachtsfestes wegen die Preisverteilung so
 schnell wie möglich erledigen; darum ist sofortige Einsendung
 erwünscht. Es kommen nachstehende Preise zur Verteilung:

Erster Preis	200.00 Mk.
Zweiter Preis	50.00 Mk.
5 Preise zu je	10.00 Mk.
40 Preise zu je	5.00 Mk.

Verlag Volksstimme

Rundfunk
 Programm der Sender Berlin und Magdeburg.
 Donnerstag, 17. Dezember.
 9.00: Köln: Schulfunk: Der Oberbürgermeister.
 15.20: Bäder für junge Menschen: Abenteuer.
 15.40: Dr. Schuffan: Lang als Beruf.
 16.05: Geheimrat Grube: 100 Jahre Meininger Theater.
 16.30: Sonate As-dur, op. 39 von C. M. v. Weber. Am Flügel:
 Anna Brand-Mangul.
 16.55: Weber, Ausr.: M. Mansfeld (Tenor), Maria Feschen (Alt).
 Am Flügel: J. Bürger.
 17.30: Bäderkunde: Billige Bäder.
 17.40: Unterhaltungsmult. Ferdj Kaufman mit seinem Orchester.
 19.00: Stimme zum Tag.
 19.10: Dr. Hoffmann: Formen des Weihnachtspiels.
 19.40: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
 19.45: Min.-Rat Prof. Dr. Windeband: Napoleons Bedeutung für
 Deutschland.
 20.15: Septet Es-dur, op. 20, von Ludwig van Beethoven.
 21.00: Tages- und Sportnachrichten.
 21.10: Breslau: Rette. Schauspiel von Hermann Burte.
 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 anst. Tanamult. Anton Goronay und sein Orchester.
 Deutsche Welle: Donnerstag, 17. Dezember.
 9.00: Köln: Schulfunk: Der Oberbürgermeister.
 10.10: Schulfunk: Ein Besuch auf einer sonderbaren Vogelinsel.
 14.45: Kinderstunde: Kunterbunt.
 15.10: Jugendstunde: In der Dunkelkammer beim Weihnachtsmann.
 15.45: Frauenstunde: Rückenplaudereien aus der Praxis für die
 Praxis.
 16.00: A. Hoffmann u. A. Herbst: Aus der Arbeit der ländlichen
 Fortbildungsschule.
 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
 17.30: C. Müller-Boebner: 10 Jahre als Deutscher auf Sumatra.
 18.00: Kinderstunde: Historisch-politische Neuzerlegungen.
 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene.
 19.00: Vortrag: Die Lage der ländlichen Landwirtschaft im Rah-
 men der europäischen Wirtschaft.
 19.30: Min.-Rat Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
 20.00: Aktuelle Stunde.
 20.30: Brüssel: Europäisches Konzert. Großes Sinfonieorchester.
 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Radio-Mag. fast neu.
 2-4 St. Heller,
 Holtenauerstr. 4.
Stadttheater
 Mittwoch, 16. Dezember
 20 bis 22 Uhr
 Preisg. C 8. Abend
Hänsel und Gretel
 Märchenoper von
 Humperdinck
 Daraus:
Die Puppenfee
 Ballettpantomime von
 Bayer
 Donnerstag, 17. Dezbr.
 20 bis 22.30 Uhr
 Preisg. C 7. Abend
Der Evangelist
 Musikalisches Schauspiel
 von Riengl
 Den verehrten Abonnenten zur Kenntnis,
 das für Sonntagabend, d.
 19. Dez. der 4. Kurtheater-
 Abend (21. Juni-Vor-
 stellung) und am Son-
 tag, 20. Dez. der 3. Kur-
 theaterabend (welcher auf
 den 24. Dezember fallen
 würde) angelegt sind.
Zentraltheater
 Mittwoch, 16. Dezember
 20.15 Uhr
Der letzte Walzer
 Operette von Straus
 Donnerstag, 17. Dezbr.
 20.15 Uhr
Der letzte Walzer
 Operette von Straus

Weil Prinz Luwi nicht im Hotel schlief...

Im Frühjahr war es, da kam Prinz August Wilhelm nach Kaiserslautern. Luwi sollte eine Rede bei den Offizieren halten. Luwi durfte nicht im Hotel wohnen, der Prinz mußte, das erbat die Gausführer, im Bett eines Parteiorgans schlafen. Wo sollte der Prinz in dieser Kaiserslautener Nacht schlafen? Im Frauenorden ließ diese Schlaflose Schlaflosigkeit hervor. Den Sieg hatte der Sturmbannerführer und Hauptlehrer Horn errungen, der Prinz schlief im Gaststübchen des Hauptlehrers, der prinzipielle Leib-Prinzipale des Hauptlehrers, und es war Frau Hauptlehrer Horn, die am Morgen Kaffee, Brötchen und Marmelade zum Frühstück bringen durfte. Am Mittag hatte der Prinz Kaiserslautern verlassen.

Aber der Groll über den Sieg der Frau Sturmbannerführer Horn wollte sich nicht legen. Im Frauenorden von Kaiserslautern, der Damenorganisation Offiziers, zischelte und flüsternde und schließlich explodierte es: Frau Hauptlehrer Horn, die als einzige dem Prinzen Kaffee, Brötchen und Marmelade ins Gastzimmer bringen durfte. — „Denken Sie, Frau Hauptlehrer Horn ist eigentlich Halbjüdin.“

Es war Frau Hauptmann a. D. Meiger, die aus dem so schwer kompromittierten Frauenorden geschieden war und einen eigenen nationalen Damenverein gegründet hatte, es war Frau Hauptmann, die jenen furchtbaren Verdacht nicht bloß erzählte, sondern auch ganz genau begründete. Nämlich, küßte Frau Hauptmann a. D. Meiger, die Mutter der Frau Hauptlehrer Horn, sie ist heute eine alte Wädersfrau, und verkauft in Kaiserslautern Brötchen, sogar in Halbkreisform, diese alte Frau Wagner hat vor einem Menschenalter ein Liebesverhältnis mit — man hält es ja nicht für möglich — mit

einem jüdischen Arzt gehabt. Ja, ja, und deshalb ist Frau Sturmbannerführer Horn Halbjüdin.

Das konnte Frau Hauptlehrer Horn nicht auf ihrem arischen Rücken überlassen. Sie verklagte die Frau Hauptmann Meiger, und ging Kaiserslautern drängte in den Gerichtssaal, wo darüber verhandelt wurde, ob Frau Wädersmeister Wagner vor 38 Jahren mit dem Doktor Siegmund L. bloß so bekannt war, wie Frau Hauptmann Meier und fest behauptete. ... na, Sie wissen schon.

Die greise Wädersfrau kam vor den Richter und wollte schwören, das mit dem jüdischen Arzt vor fast 40 Jahren sei nur ganz harmlos gewesen, aber da ließ die Frau Hauptmann eine Zeugin eintreten, die einen niederschmetternden Gegenstand ablegen wollte, der Arzt habe vor 38 Jahren sogar eine Abfindung an die Mutter der Frau Sturmbannerführer bezahlet wollen.

Der Richter, umgibt von den Ereignissen der Kaiserslautener Damen, reitete sich durch Verärgung. Es werden in der Fortsetzung des höchst wichtigen Prozesses zwei Richter des längst verstorbenen Arztes als Zeuginnen geladen werden, und von ihrer Aussage wird es abhängen, ob das Gericht annehmen soll, daß die Jugendliebe ihres Onkels „vein“ oder „sinnlich“ gewesen ist. Bis dahin stierhafte Erregung unter den Damen von Kaiserslautern, der „Frauenorden“ hat den Verkehr mit dem „Hauptmannsbereich“ abgebrochen, und der Sturmbannerführer, Hauptlehrer Horn, muß die Bundesflagge aus den Händen geben, wenn es sich bewahrheitet, daß Frau Wädersmeister Wagner und der verstorbene Arzt im Jahre 1896 wirklich miteinander mehr als bekannt gewesen sind.

Und das alles, weil Prinz Luwi im Frühjahr 1931 in Kaiserslautern nicht im Hotel übernachtet hat. —

erhalten. Das Theater ist erst vor einigen Wochen für 440 000 Mark an einen neuen Besitzer übergegangen. Der Schaden ist im wesentlichen durch Verschönerung gedeckt.

Wird die Zugfuhrerbahn verkauft?



Die österreichische Drahtseilbahn auf die Zugspitze soll infolge der Wirtschaftsnote an ein amerikanisches Unternehmen verkauft werden, nachdem die Verkaufsverhandlungen mit reichsdeutschen Unternehmen ergebnislos verlaufen sind. —

Eisenbahn-Untertot in Polen

Schnellzug Warschau—Wien entgleist.

Zu der Nähe von Rogow in Kongresspolen entgleiste der Schnellzug Warschau—Wien, doch gelang es dem Lokomotivführer, den Zug so schnell anzuhalten, daß ein größeres Unglück verhütet werden konnte.

Einige Personen wurden durch herabfallende Gepäckstücke und eingestürzte Fensterscheiben verletzt. Die Untersuchung ergab, daß die Schienen an der Unglücksstelle von verbrecherischer Hand losgeraibt worden waren. —

Denkmal für Ermordete. Die Ermordung der drei Bauernsöhne im deutsch-holländischen Grenzgebiet in der Nähe von Achene ist immer noch nicht aufgeklärt. An der Stelle, an der man die drei Leichen und wenige Tage später noch eine vierte Leiche fand, soll ein Denkmal errichtet werden. —

Was sollen sie fassen? — Vor einem großen New Yorker Kino, das einen äußerst sentimentalen Film aufführt, findet sich die Ankündigung: „Nach jeder Vorführung bleibt das Theater einige Minuten im Dunkeln, um den berechtigten Besuchern Gelegenheit zu geben, sich wieder zu fassen.“

Nach 19 Stunden war er tot... Die dänische Polizei hat gegen die Fischer von Herö und eine Untersuchung wegen Tierquälerei eingeleitet. Die Heröfischer Fischer hatten einen 25 Meter langen Wal gefangen und an Land gezogen. Da sie aber keine Ahnung hatten, wie das Tier zu töten sei, beschossen sie es und schlugen es mit Eisenstangen. Erst nach 19 Stunden war der Wal tot. —

Entfernung des häßlichen Zahnblechs? Ganz einfach: Man pugt die Zähne erst mit der bekannten Chlorodont-Zahnpaste und spült dann mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln tüchtig nach. Zuge 60 Pf. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen.

Bank von England brennt

Auf dem Umbau der Bank von England in London entstand kurz vor Schluß der Arbeitszeit ein Großfeuer. Das Feuer brach in dem Maschinenhaus eines Krans aus und ergriff sofort das ganze Gerüst, das für den Umbau des Bankgebäudes aufgestellt ist. Das Gerüst stand kurz darauf lichterloh in Flammen.

Tausende von Menschen stauten sich vor dem Bankgebäude. Bald waren sie in schwere Rauchschwaden gehüllt, die vom Winde in die benachbarten Straßen herübergetrieben wurden. Brennende Balken und Gerüstteile stürzten herunter, so daß zeitweilig große Gefahr für ein Uebergreifen des Brandes auf das Bankgebäude, in dem die Bankgeschäfte gegenwärtig abgewickelt werden, bestand.

Nachdem die Feuerwehr ungeheure Wassermengen in die Flammen geschüttet hatte, gelang es ihr endlich, den Brand einzudämmen. —

Verkohlt im Auto aufgefunden

Waldarbeiter fanden auf der Landstraße von Ebergöhen nach Sudershausen in Südhannover ein Auto, das stark verbrannt war.

Im Wagen lag die Leiche des Käsebesizers Otto Jänike aus Ebergöhen mit völlig verkohltem Unterleib. Der Oberkörper wies nicht die geringsten Brandspuren auf. Man steht einstweilen vor einem Rätsel.

Frau und Kind in den Tod gefolgt

Der 36 Jahre alte Proturist Hans Gerlach aus Adlershof bei Berlin, dessen Frau am Sonntag in einem Unfall von Nervenerregung ihr siebenjähriges Töchterchen erschossen und dann Selbstmord verübt hat, ist seiner Familie in den Tod gefolgt. Er hat den Verlust nicht bewenden können.

Gerlach, der sehr an Frau und Kind hing, war nach der Aufdeckung der furchtbaren Tragödie zusammengestochen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Als er in seine Wohnung zurückkehrte, las er am Schreibtisch noch einmal Briefe seiner Frau. Dann erschoss er sich. —

Raubüberfall auf Juwelieregeschäft

Auf das Juwelieregeschäft von Rudolf Brodowsky in der Dreihundstraße 46 in Berlin-Tempelhof wurde ein schwerer Raubüberfall verübt.

Eine vierköpfige Verbrecherbande fuhr mit einem gestohlenen Auto vor dem Geschäft vor, raubte aus der Auslage 14 Schmuckstücke und schoß auf der Flucht auf die Verfolger, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen. Die Täter sind unerkannt entkommen. —

Auf der Fahrt zum Standesamt tödlich verunglückt

Zwischen den Stationen Kaulsdorf und Friedrichsfelde-Ost in Berlin wurde der 85jährige Gutsbesitzer Otto Compert aus Jädelbruch, Kreis Oberbarnim, mit einer schweren Schädelverletzung tot aufgefunden.

Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß Compert wahrscheinlich infolge eigener Unvorsichtigkeit aus dem fahrenden Zug gestürzt ist. Compert wollte nach Gröner fahren, um sich mit seiner dort wohnenden Braut standesamtlich trauen zu lassen.

Mauer eingestürzt

Zwei Arbeiter getötet.

Ein folgenschweres Unglück ereignete sich auf dem Gelände des städtischen Schlachthofes in Thorn.

Dort hat man vor kurzer Zeit eine neue Umfassungsmauer errichtet. Als jetzt Arbeiter damit beschäftigt waren, etwa 80 Zentimeter von dieser Mauer entfernt ein Gleis der Zufuhrbahnen zu verlegen, stürzte die Mauer in einer Breite von etwa 20 Meter ein. Dabei wurden sechs Arbeiter schwer verletzt, zwei von ihnen sind bereits ihren Verletzungen erlegen. —

Vandalen auf dem Friedhof

Auf dem alten katholischen Friedhof am Limburger Dom haben Vandalen etwa 40 Grabdenkmäler mit roher Gewalt umgeworfen, so daß sie fast sämtlich in Trümmer gingen.

Der Friedhof bildet ein wüstes Trümmerfeld. Die Polizei hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung ausgesetzt. —

Kopenhager Theater niedergebrannt

In dem Kopenhager Hoerrebros-Theater brach Feuer aus. Das Gebäude wurde bis auf die Grundmauern eingestürzt. Ursache der Katastrophe ist vermutlich Kurzschluß.

100 Schauspieler und Angestellte wurden durch das Feuer

Aufreue in Kraneberg

Roman einer Buchhausrevolte von Werner Seyff. Copyright von Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig.

(21. Fortsetzung.)

Wöllner versuchte in diesen Nächten, Verbindung mit dem Zellennachbar herzustellen. Sein einförmiges Klopfen gegen die Wände durch die Zimmertür, erreichte auch wohl das Ohr Simons, wurde aber von ihm absichtlich nicht verstanden. Er bemühte sich gar nicht, auf den Inhalt dieser Botschaften einzugehen. Er erwiderte sie nicht, und endlich ließ Wöllner von seinen Klopfzeichen ab. Aber seine Wände weisagten nichts Gutes, so oft er früh oder zur Mittagsstunde, abends oder beim täglichen Spaziergang im Hof des Mannes anständig wurde, der sich zur größten Heberausjagung aller außerhalb der Gemeinschaft stellte.

Maschke hatte gleichfalls alles getan, um Walke unzustimmen. Er verfuhrte es mit Freundschaft, aber die schmiedete wie Galie mit Honig. Er drohte auch hin und wieder, aber die ruhigen Antworten Simons, die an Deutlichkeit oder gar Grobheit nichts zu wünschen übrigließen, schlossen ihm endlich den wutverzerrten Mund.

Dann kam Grobhe an die Reihe. Das war eine Erschütterung, die noch vor Monaten auf Walke nachhaltigen Eindruck gemacht hätte; dieser untertrieb, energiegelose Mensch mit dem Sternnadeln, dem vollen, glatten Gesicht mit dem vorstehenden Kinn, der kurzen, klaren Rede weckte jedem Respekt, vielleicht sogar Furcht ein. Zwei Menschenleben hatte er auf dem Gewissen, aber es schien ihm nicht zu bedrücken. Am wenigsten, seit er die Leuchte des Heils geblüht hatte, die aus unbekannter Quelle in die Ohren der Verlorenen strömte.

Die Gelegenheit zu einer Aussprache mit dem widerspenstigen Simon führte er auf sehr einfache Weise herbei. Eines Morgens lösten sich unter den Händen der Schlosser Teile aus dem Gefüge der Schränke, die sie gerade bearbeiteten. Der Meister rief nach Grobhe. Der machte ein beorgtes Gesicht. Es war nicht seine Schuld allein, daß die Arbeit des zweiten Saales mangelhaft war. Aber er erbot sich, die Sache gleich an Ort und Stelle in Ordnung zu bringen. Meister ging ihm auf den Heim. Hollbach wurde nebenan beschäftigt, und so war für Grobhe der Weg frei.

„Na, wie habe ich das gemacht?“ wandte sich der Dreifachstrücker sofort an Walke, als der Meister das Feld geräumt hatte, „ist gar keine Fauderei dabei... nur ein bißchen We-rechnung.“

„Grobartig“, anmaßend der Premier nicht ohne Ironie. „Wohlgemut mit dir reden“, fuhr Grobhe fort, während er mit abfälliger Langsamkeit den Hobel führte, „dann nicht

glauben, daß du verrückt genug bist, bei deinen Ansichten zu bleiben.“

„Dann halt mich immerhin für verrückt, aber verschone mich mit deiner Weisheit!“

Grobhe blieb ruhiger als Maschke. Der Mann mit der Narbe piffte zwar wie gewöhnlich durch die Zähne, aber in Gegenwart Grobhes beherrschte auch er sich.

„Gut mal an, Simon“, begann der Gendarmenmörder, „das ist die einfache Rechnung: einer allein ist schwach, aber alle zusammen...“

Und nun ergoß sich ein Schwall von Phrasen über Bruno Walke, Phrasen, wie er sie von den Handzetteln häufig abgelesen hatte. Auf dem Mist Grobhes waren sie gewiß nicht gewachsen, noch weniger auf dem Rosenows. Sie wirkten aber, da Grobhe sie vortrug, weit stärker auf Simon als bisher. Er war schon etwas zernüvrt. Je wärmer die Sonne wurde, die früh durch sein Fenster drang, desto weicher und aufnahmefähiger wurde er für solche Einbrüche. Nur der Gedanke an Gerda und der Durst nach Erfüllung seiner Vorsätze schützte ihn.

„Magst in manchem recht haben, Grobhe“, sagte er, als der andre geendet hatte, „es klingt recht schön. Aber ich glaub' nicht an die Möglichkeit. Und was dann? Was dann, wenn wir frei sind?“

„Das fragst du erst? Krach wird's im Landtag geben und im Reichstagsrat und verhandelt werden sie mit uns. Wenn wir die Beamten und die Wachmeister in unser Hand haben, kann uns keiner was tun. Dann diktiert wir die Bedingungen! Einmal haben wir es schon erreicht, warum also nicht auch diesmal? Bisher ist es immer besser gegangen, wenn wir ihnen gezeigt haben, was wir fertigbringen.“

Walke zuckte die Achseln. „Ich will's nicht“, stieß er schwer atmend hervor.

Wie ein Verzweifelter wies er immer wieder die Möglichkeit von sich, nachzugeben. Solidität... war ein schönes Wort, ein schöner Begriff sogar. Womit aber sollte er das bezahlen? Mit dem Verlust der Aussicht, doch einmal wieder zu Gerda zurückzukommen. Vielleicht mit weiteren langen Jahren Haft. Ne, da blieb er lieber fest.

Grobhe war auch jetzt schlauer als Maschke. „Dann eben nicht“, meinte er achselzuckend, vollendete seine Arbeit und ging. Es kamen Raffiber, die eine andre Sprache sprachen. Zuerst von Rosenow, gleich nach den ersten Mißerfolgen Maschkes und Wöllners. Rosenow besaß vor den Gefährten von früher, seinen Widerstand aufzugeben. Er gebrauchte Ausdrücke, die er vorher gewiß nicht gekannt hatte. Jemand schien ihm den Brief diktiert zu haben. Dabei lag er noch immer im Lazarett, weil sein Bein durchaus nicht heilen wollte.

Sein weiterer Brief war eine einzige, unverhüllte Drohung. Mit und über gegen uns! Er gab Walke kein Wort überlegung; aber nur ein paar Tage, dann würde etwas geschehen. Auf ihn

habe man gehofft; man habe den Zaudernden immer erzählt, mit seinem Erscheinen werde die Sache in Lösung kommen, und nun lasse er die Kameraden im Stich. Sie würden sich in ihn rächen, darauf könne er sich verlassen!

Das klang schon ganz anders. Viel Mut gehörte allein dazu, solch einen Raffiber Ährnen anzugewandern, der ihn in ein Stück Brot verwickelt hatte zugesprochen hatte. Wenn er in die Hände der Leuchte geriet, war Rosenow ein verlorner Mann; dann kam er in eine andre Anstalt, wo er nie mehr in die Lage geraten würde, Raffiber zu schreiben. Aber er schien zu rasen. Walke erkannte ihn nicht mehr wieder. Was war nur mit ihm vorgegangen?

Auf diese Nachricht gab Walke kurze Antwort. Rosenow solle tun, was er wolle. Beobachtige er, sich und die andern ins Unglück zu stürzen, dann gut, dann solle er auch die Folgen tragen.

Darauf trat ein unheimliches Schweigen von der Gegenseite ein. Es wurde kein weiterer Versuch unternommen, Walke umzustimmen.

Von Hollbach aber erfuhr er mehr über die Pläne der Auf-rührer.

Sie hatten ein festes Komitee gebildet, dem Strafgefängene aus allen Teilen der Anstalt angehörten. Selbst solche hatten sich angegeschlossen, die nur noch kurze Strafen abzuhängen hatten. Der Wille der Führer war von unheimlicher Gewalt; sie tyrannisierten die Gefährten oder rissen sie durch das Wort mit, das von Mund zu Mund ging: Freiheit! Sogar Hollbach war bereit, mitzumachen. Walke suchte es ihm vorfichtig auszureden, aber er stieß bei dem Jungen auf eine merkwürdige Furcht vor den Leuten, die von ihm Kameradschaft forderten.

Der Frühling sah all diesen Unglücklichen im Blut. Sie sahen ihn nahen, aber sie wußten, er würde für sie nichts anderes bedeuten, als ein Erwachen von Wünschen, Sehnsucht und Wier, die unbefriedigt blieben. Es gab unter ihnen einige, die sagten, ihnen genüge ein einziger Tag der Freiheit, möchte dann kommen, was wolle!

Nur wer die Ursache des Strahlings kennt, darf sich anmaßen, über diese Unvernunft zu urteilen. Hinter ihnen lagen Jahre der Gefangenschaft, zuletzt ein Winter, der wie immer am schwersten war. Was nützte gut geheizte Zellen, einigermaßen anständige Kost, Arbeitsbeschäftigung oder menschliche Behandlung? Das Wichtigste fehlte: das Recht, über sich selbst zu bestimmen! Das sprach den Leuten ein wie eine Pest. Ihre Gemüter waren vergiftet und damit unempfänglich für jedes Wort, das Hoffnung erweckte.

Walke fühlte, wie es ihm selbst erging, obwohl er doch nur einen Teil des Winters in seiner Zelle verbracht hatte. Er verstand den Schmerz nach einer beständigen Zeit, der sich auf den Seelen seiner Mitgefängenen wag. Töricht, zu glauben, daß auch die einschüchternden Verordnungen dem Irren abweisen würden! Hoff ist Hoff! Drang nach Befreiung bleibt unter allen Verhältnissen bestehen. Was um so schwerer wurde es ihm, sich abfinden der Platte zu halten.

James Morgans Traum

Von Hans Timmer.

James Morgan war einer der reichsten Leute der Welt. James Morgan war Milliardär. Er durfte von sich behaupten, daß er ein äußerst angenehmes Leben führte. Er aß gut. Er reiste viel, um die Welt kennenzulernen. Er besuchte die Armenviertel in London und in Berlin. Die waren zwar im Wieder nicht als Sehenswürdigkeiten angegeben, aber er interessierte sich eben für alles. Und er hatte das beruhigende Gefühl, daß ein fester Schlaf durch diese Strapazen nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Nach einer solchen Fahrt träumte aber James Morgan trotzdem einen seltsamen Traum.

Er befand sich plötzlich auf dem dunkeln viereckigen Hof einer gemauerten Villa. Ein muffiger Geruch kroch aus den kahlen, toten Fenstern und legte sich ihm schwer auf die Brust. James Morgan wollte fliehen, aber der beständige Geruch hielt ihn wie mit eisernen Klammern fest. Unwillkürlich griff er mit seiner beringten Hand nach seinem Schweiß. Es wurde ihm nicht wohl. Er starrte an den kalten Fensterscheiben entlang, als erwartete er von dort Rettung. Und nun öffneten sich die kleinen Löcher, und in jedem erschien das Gesicht eines Menschen. James Morgan erschauerte. Denn was er dort oben sah, das waren Totenköpfe, lebende Totenköpfe...

Da tat sich unten eine Tür auf, und ein Mann trat heraus. Ganz langsam ging er auf Morgan zu und reichte ihm die Hand. James Morgan fühlte das Zittern der knöchernen Finger dieses Fremden. Er sah diese glanzlosen Augen, die scheinbar jedes Feuer verloren hatten. Ein ihm bisher völlig fremdes Gefühl stieg in ihm auf. Mitleid. Er griff mit seiner beringten Hand in seine Brusttasche und gab dem stummen Menschen eine große Banknote. Da ging ein Leben durch dessen Körper, seine Hände griffen zögernd den Geldschein, sein Mund stammelte Dankesworte und in seine Augen traten Tränen. Er umarmte den erlauchten James Morgan und küßte ihn in seiner Freude.

James Morgan dachte nach. Wer war ihm jemals für ein kleines Geschenk so dankbar gewesen? Er konnte sich nicht erinnern, je einen Menschen gesehen zu haben, der vor Freude weinte. James Morgan wurde weich.

Die blaffen Gesichter in den Fenstern verschwanden. Und Morgan schenkte, schenkte, schenkte. Dann rief er seine Freunde, die Millionäre und Milliardäre der ganzen Welt. Und sie kamen und folgten James Morgans Beispiel.

James Morgan wurde zum Millionär. Aber er gab weiter den Armen. Und nie war er in seinem Leben so glücklich gewesen wie jetzt.

Erst als er bemerkte, daß sein Vermögen nur noch 100 000 Dollar betrug, da glaubte er, seine Pflicht getan zu haben. Er hatte sie getan. Und seine Freunde hatten ihm geholfen. Es gab jetzt keinen hungernden Menschen. Es gab zwar auch keine Millionäre mehr, aber dafür glückliche Menschen. James Morgan blieb ein reicher Mann. Aber seine Mitmenschen liebten ihn trotzdem. Sie setzten ihm ein Denkmal, auf dessen Vorderseite ein Herz eingehauen war, und unter diesem Herz sah man eine Hand, deren Innenfläche dem Herzen zugewendet war und deren Außenfläche auf einen Berg Goldes herabsah.

Soweit träumte James Morgan seinen Traum.

Er schien sich noch nicht richtig in seinem warmen Bette zurechtzufinden, als er die Augen aufschlug. Er erinnerte sich seines Traumes. Das heißt, er erinnerte sich nur der Tatsachen. Er erinnerte sich der hungernden Menschen und des Denkmals. Da faßte er einen heroischen Entschluß.

James Morgan stiftete noch an demselben Tage zehntausend Dollar für die Errichtung eines Denkmals. Darauf sollte der Kopf des Stifters James Morgan zu sehen sein. Nur der Kopf.

Daß auf dem Traumbildnis sein Herz zu sehen war, hatte Morgan vergessen. Vielleicht hätte das hier gar nicht hingepaßt...

Rund um den Nebel

Von G. A. Basse.

Auf klüftiger See, beim grellen Leuchten der Milche, ja selbst wenn die Erde bebte und berstete, steht der Mensch offenen Auges der Gefahr gegenüber. Der Nebel allein von allen Naturerscheinungen schlägt ihn mit Blindheit und häuft hundert Gefahren vor seinen Fuß.

Wie oft ist nicht der Schiffer auf gebrechlichem Boot nahe dem Lande stundenlang umhergeirrt, ohne das rettende Ufer zu finden. Wie oft nicht der Bergsteiger, vom Nebelzug verführt, strauchelnden Fußes in den Abgrund gestürzt. Wie oft nicht der Wanderer auf einsamer Heide, vom sichern Wege hinweggelockt, im schwarzen Moore versunken. Selbst da, wo das Leben von Sicherheitsmaßregeln umgeben ist; in den Großstädten treibt der Nebel sein tödlich-feindliches Spiel mit unserm von Gesetz und Polizei behüteten Dasein. Sein unvermutetes und dichtes Auftreten kann den ungeheuren Apparat des modernen Straßenverkehrs plötzlich in eine große Mordmaschine verwandeln. Jeder Straßenbahnwagen, jedes Auto, jeder Lastwagen kann uns den Tod bringen. Und selbst der Eisenbahn wie dem Schiffe werden wir uns bei starkem Nebel nicht ohne das Gefühl der Bangigkeit anvertrauen.

Wie dem Menschen geht es den Tieren. So wittert das auf der Weide befindliche Vieh schon lange vorher die Annäherung jenes ihm feindlichen Geschöpfes, bei Nebel aber verliert es diese Fähigkeit. Darum konnten in der Urzeit, als der Mensch, alle Naturvorgänge noch abergläubisch betrachtend, seine ersten Sagen dichtete, Wölfe und Wolf sich unbemerkt an seine Wohnstätten schleichen, seine Herden überfallen und vernichten. Es läßt sich deshalb gar wohl begreifen, daß der Urmench in dem Nebel ein lebendes Wesen, einen tödlichen Dämon sah, der ihn ästete und höhnte, und daß seine Phantasie, die alles personifizierte, ihm den tödlichen Dämon in grauer, schleichernder Wolkengestalt erscheinen ließ. Der grimmige Nebelwolf wurde zum Menschfresser, der den Wanderer mit seinem dampfenden Nachen verschlang; eine Vorstellung von natürlicher Anschaulichkeit, da im Nebel tote wie lebende Gegenstände plötzlich unsern Augen entschwinden, als hätte sie ein unsichtbares Wesen beschludt.

Draufschauer noch kommt das Unheimliche des Nebels in jenem Volksglauben vergangener Zeiten zum Ausdruck, der den großen „Reisner“, die Zeit, in einen kalten Nebel gehüllt, ins Band kommen ließ. Als schwarzer, giftiger Nebel sollte die mörderische Suche, sumpfbenden Gräben, Moränen oder von Verwesungshauch erfüllten Schlachtfeldern entstiegen, durch die Luft ziehen, den Menschen mit plötzlicher Umfassung an sich reißen, sich erdrückend auf seine Schultern heben und ihn mit tödlichem Atem erstickend. Wir haben da, symbolisch wiedergegeben, das beängstigende Gefühl des Abdrucks, der Niemot, das wir in dichtem, undurchsichtigem Nebel empfinden.

Manche der Bestrahlung als Nebelungetim einerseits dem Menschen das Leben, so blieb andererseits dessen Seele selbst in Nebelgestalt jurid. Hatte sie nach dem Tode noch schlimme Sünden abzubüßen, so wurde sie in dieser Dunstform an die Stätte gebannt, wo sie den sterblichen Leib verlassen. Damit hängt die Vorstellung zusammen, die im Nebel das Heer der abgestorbenen Seelen zu erblicken glaubte. Ihr großes Reich lag nach der Auffassung der Vorfahren im hohen Norden, ein weites, kaltes, von ewiger Nacht bedecktes Schatteland, tief unter der Erde, das die düsteren Totenflüsse durchströmten. Diesem „Nifheim“ entflammten die Mittelungen, jenes finstere, dem frühen Lode geweihte Geschlecht, das unser stolzes Gedenkbild darunter dem Nebel entrisen hat. Bezeichnenderweise ist es auch in der Dichtung die Karnappe, der unsichtbar machende Nebelmantel, dessen sich Siegfried zur Täuschung Brunnhildes bedient, der alles Unheil verurteilt und den schließlichen Untergang der Burgunden herbeiführt.

Nebelwägen begegnen wir in der Volkslage noch häufig, doch sind sie meistens in Jüngerzeit zu denken, wie die Eisenbahn und Fernerzwege in den Alpen, die den Volksglauben auf dem geistigen Haupt, in grauem Mantel hoch auf den Gipfeln, von irdischen Nebelwesen umtanzt, Wolken und Wetter brauen. Die Jünger sind überhaupt als rechte Nebelgeschöpfe zu betrachten. Aus dem Nebel hervorgegangen, in seinem Dunstmantel gehüllt, brauen sie zugleich auch wieder neue Wolken und Nebel. Was Höhen sieht man den Rauch ihrer Feuer steigen, und werden sie sichtbar, so tragen sie lange bauschige Gewänder, gleich aufgeblassenen Wolken. Neben den Jüngern aber kommen noch eine Menge anderer, Menschengestalt zeigender, doch unterirdischer Nebelwesen vor.

Wiesen werden seltener mit dem Nebel in Verbindung gebracht, eigentlich nur bei den Alpenbewohnern. Da reichliches Wasser die Nebelbildung begünstigt, diese häufig auch über Untiefen größerer Flüsse und Seen austritt, so finden wir am solchen in der Sage fast immer Nebelwesen heimisch. Die Elfen steigen aus ihrer Tiefe und tanzen über der Oberfläche ihren bleichen Reigen. Der Wassermann, der unter ihnen wohnt, hat gleichfalls eine weiche, zerfließende Nebelgestalt, und auf dem feuchten Grunde haucht auch das tödliche Nebelmännlein, das, wenn es heraufkommt, die Schiffer irreführt.

Alle derartigen Sagen hat die vielgestaltige, in tausend phantastischen Formen aufsteigende Erscheinung des Nebels wohl schon bei der naiv empfindenden und denkerischen Menschheit der Urzeit hervorgerufen, und deren Anschauungen haben sich vielfach, wenn auch in veränderter Fassung bis auf unsere Tage erhalten. Das zeitweilige Vorkommen des „Wolkengeistes“, das uns das eigene Abbild in riesiger Vergrößerung auf eine Nebelwand gemworfen zeigt, erfüllt uns ja noch heute mit dem Gefühl unheimlicher Uebererhöhung. Geheimnisvolle Vätererscheinungen, wie das auf die elektrische Natur des Nebels zurückzuführende St.-Gimsfeuer, machen auf uns ebenfalls einen gespenstigen Eindruck. Und in dem tiefen Schweigen, das uns in Nebelwolken umgibt, erschreckt uns wie etwas Mystisches die Wahrnehmung, daß unsere eigene Stimme, durch den feuchten Dunst gedämpft, nicht nach unten dringt, während der Nebel umgekehrt, als trefflicher Schalleiter nach der Höhe, aus der Tiefe deutlich alle Geräusche zu uns emporträgt.

Ein düsterer Baubauer ist der Nebel. Unhillen und seine wallenden Schleiher, so läßt er uns, erschauernd in Ohnmacht, das getreue Spiegelbild unsers flüchtigen Daseins sehen. Einem Traum gleich, aus Dampf und Rauch, aus Schall und Rauch gewoben, gleitet unser Leben an uns vorüber, wie jedes Menschenschicksal aus dem Nichts gekommen, in vergänglichster Gestalt eine Weile schwebend im leeren Raum und dann sich auflösend, zerfließend in Nichts, gleich den grauen Spulgebilden des Nebels.

Humor und Satire

Ueberboten.

Er: „Mein erster Gedanke am Morgen bist du!“
Sie: „Das erzählt mir dein Freund Paul auch.“
Er: „Aber ich stehe eine Stunde eher auf als er!“

Atmosphärischer Opa.

Großvater: „Du mußt nicht so viel sprechen bei Tisch, Paulchen. Kinder muß man sehen, aber nicht hören.“

Mutter: „Wing dem Kind doch nicht so dummes Zeug bell. Wo ich erst letzte Woche drei von seinen Aussprüchen als „Aber-mund“ an ein Bildblatt verkauft habe!“

Natur und Kultur

Moderne Erdbeschreibung im „Handbuch der geographischen Wissenschaft.“

Der unaufhaltsame Siegeszug der Technik und die rapide Entwicklung des Verkehrs haben die Vorstellung von Raum und Zeit grundlegend verändert. Meeresgetrennte Kontinente sind nachbarn geworden, der Begriff der natürlichen Grenzen ist fast verschwunden. Hand in Hand mit diesen Tatsachen hat die Erdkunde einen ungeheuren Aufschwung genommen. Immer weitere Kreise, die noch vor einem Menschenalter der Geographie uninteressiert gegenüberstanden, haben erkannt, daß dieser Wissenschaft in unsern Tagen eine große Bedeutung zukommt. Gerade die Erdkunde ist zu einer unerlässlichen Grundlage unserer gesamten Bildungswelt geworden. Dieser Entwicklung konnte sich naturgemäß auch die Schule nicht verschließen, und so ist heute der Erdkunde im Lehrplan aller Schulen ihrer Bedeutung gemäß ein hervorragender Platz eingeräumt. Jeder, der politisch interessiert ist, benötigt mehr denn je eine universelle Bildung, und diese zu vermitteln ist kaum eine Wissenschaft geeigneter als die Erdkunde, welche die vielfältigen Beziehungen zwischen Mensch und Natur aufdeckt. Die Kenntnis der Erde ist die Grundlage alles Wissens und die Beschäftigung mit der Erdkunde macht in hohem Maße Freude. Gerade für die Familien aller in der modernen Arbeiterbewegung aktiv Tätigen ist dieses großartige Werk eine Fundgrube von Wissen.

Die letzten hundert Jahre sind ein Zeitalter der Erforschung unserer Erde gewesen wie kaum ein Jahrhundert zuvor. Die Mästel großer, geheimnisvoller Kontinente wurden gelöst; das Innere Afrikas, die riesenhaften Gebirgszüge und Wälder Zentralasiens, die Probleme der Erdpole wurden durch gefahrvolle Entdeckungsfahrten aufgehellt. Die ungeheure Menge des durch kühne Forschungsreisen und größten Gelehrtenfleiß gesammelten Materials für die geographische Wissenschaft ist von Fachmännern zusammengefaßt und geordnet worden. Nicht nur der Gelehrte, auch der wissenschaftliche Arbeiter hat ein Anrecht darauf, die Resultate der Wissenschaft, die großen Zusammenhänge von Gestalt und Leben des Erdballs in leichtfaßlicher Form sich zu eigen machen zu können. Denn die Erdkunde ist die lebendigste Wissenschaft. Sie durchdringt das tägliche Leben und Geschehen in allen Fasern; ihre Bedeutung für Wissenschaft, Politik, Kultur ist fundamental. Für den modernen Menschen ist ein Verständnis des großen Geschehens in Natur und Kultur, Politik und Wirtschaft ohne genaue Kenntnis der erdlichen Verhältnisse undenkbar.

Es ist daher notwendig, die

Geographie in den Dienst des praktischen Lebens zu stellen, ihre Kenntnis durch ein neugeordnetes wissenschaftliches Material in großem Stile dem Volke zu vermitteln und ihr einen Führer und Berater zu geben, der mehr bietet als trockne Schulweisheit:

der die Lehre vom Aufbau und Leben der Erde als künstlerische Wissenschaft behandelt und in satten Farben ein Bild der Erde und ihrer Schätze malt,

der die vielfältigen Beziehungen zwischen Natur und Mensch aufstellt und zu gestalten sucht,

der Verkehrs- und Wirtschaftskunde als richtige Fragen des modernen Lebens stärker in den Vordergrund rückt, der Massen-, Volks- und Sprachkunde aus ihren geographischen Bedingungen entwickelt,

der den Bezirk des Erdballs in seiner lebendigen Fülle zum geistigen Besitz jedes Gebildeten macht,

der über die einzelnen Völker- und Landschaftsbilderungen hinaus, die Fäden aufzählt, durch die selbst der fernste Kontinent mit dem eignen Lande nahe verbunden ist.

Wie wichtig das alles für das wirtschaftliche, staatliche und politische Leben ist, hat uns der Weltkrieg und seine Folgen gezeigt. Dieser Befehl die Weltliteratur kein Werk, das dieser Aufgabe nach Maßgabe und Ausgestaltung gerecht zu werden vermöchte. Jetzt hat es die „Akademische Verlagsgesellschaft“

„Athenaion“ unternommen, diese Aufgabe zu lösen und das ist ihr gelungen, wie es die bisher erschienenen Lieferungen des prachtvoll illustrierten und überaus mit Kartenmaterial ausgestatteten Handbuchs der geographischen Wissenschaft beweisen. Der ganze Reichtum des Lebens der Erde wird in einem besonderen Teil in klaren, klaren wissenschaftlichen Erkenntnis zusammengefaßt. Aus der reichen Fülle der Einzelerscheinungen runden sich große Gesamtbilder vom Wechsel der festen Erde und ihrer Gewässer, ihres Klimas, und nicht zuletzt ihrer Bodenschätze, ihrer Pflanzen- und Tierwelt, die der Mensch seinem Nutzen und seiner Kultur in heißem Bemühen dienstbar macht.

Die Ausstattung dieses einzigartigen Werkes ist seines tief-schürfenden und nützlichen Inhalts würdig. Erdkunde ist vor allem eine Wissenschaft des Sehens. Deshalb wird ein überreicher

Bilderatlas der Natur und Kultur

in den etwa 3000 im Text gedruckten, meist größeren Abbildungen geboten: in Landschafts-, Städte- und Kulturbildern, Gebirgs- und Seebildern, charakteristischen Volks-, Pflanzen- und Tierarten. Außerdem werden in besonders zahlreichen Einzelfotografen große Naturerscheinungen, z. B. in feinstem Vierfarbendruck, beigegeben. Diese Anschauungsbilder dienen sowohl der wissenschaftlichen Erkenntnis, wie auch dem Schönen; denn die Erdkunde ist auch eine künstlerische Wissenschaft: mit künstlerischem Auge soll man in der Seele der Landschaft lesen.

So hat dieses geographische Handbuch nicht allein einen ungewöhnlich hohen praktischen Wert, sondern durch den Wortschatzreichtum und die Fülle seiner Bilder wird es auch zu einem Hausjahrsedelwerk.

Der Veranschaulichung und Verdeutlichung des Textes dienen ferner 1000 Legierungen und Diagramme, welche kurz und prägnant statt langer Beschreibungen über die verschiedenartigsten Verhältnisse der Erde und ihrer Länder, z. B. Siedlungs-, Pflanzen- und Sprachenfragen, klimatische, wirtschaftliche und Anbauverhältnisse Auskunft geben. Große geographische Lebensstärken, nach dem neuesten Stand der Wissenschaft gearbeitet und in vielen Farben gedruckt, zeigen in ihrer Fülle, Klarheit und Uebersichtlichkeit die Fortschritte der modernen Kartographie.

So wird das Werk jedem, der im praktischen Leben steht, jedem, der nach Bildung strebt, auf dem gesamten Gebiete der Erdkunde ein Führer und Berater sein: der Schule, dem Lehrer das umfassende Unterrichts- und Lehrbuch der Erdkunde mit einem noch nie dagewesenen Anschauungsmaterial; dem Kaufmann, eine Orientierung über Bodenschätze, Rohstoffe und Absatzgebiete, Weltmarkt, Weltverkehr und das gesamte Wirtschaftsleben der Erde; dem politisch Interessierten ein unentbehrliches Hilfsbuch in Gebiets-, Bevölkerungs- und in allen geographischen wie statistischen Fragen der Weltpolitik; dem an Wohnung und Scholle Gebundenen ein Hausbrot, der ihn der Erde des Daseins entriekt und die Wunder der Welt erschließt. Gerade auch für die Familien aller in der modernen Arbeiterbewegung Tätigen ist dieses großartige Werk der Erdkunde eine Fundgrube von Wissen und eine unerschöpfliche Quelle der Freude.

Lebensvoll wie der Stoff ist auch die Darstellung des Handbuchs. Es will jedem dienen, der über oberflächliche Eindrücke hinaus in das Wesen der Dinge zu dringen sucht.

Allerlei

Wichtige Pflanzen. Nicht nur höhere Lebewesen wenden die Lust zur Erreichung bestimmter Ziele an. Auch die Pflanze arbeitet mit solchen Motiven. Diese Entdeckung hat kürzlich Professor Dr. D. F. Knoll von der Deutschen Universität in Prag gemacht. Er konnte bei vielen Pflanzen Gleitbahnen auf der Wänterfläche feststellen. Mit diesen Gleitbahnen will die Pflanze einen ganz bestimmten Zweck erreichen. Sie dienen nämlich nach der Auffassung Knolls der Bestäubung, also der Befruchtung. Wenn sich ein Insekt, das eine solche Pflanze besucht, auf die Wänter niederläßt, dann gleitet es auf diesen glatten Bahnen aus und klettert ins Innere der Blüte, um auf diese Weise mit einem kleinen Schred seine Bestäubungsaufgabe zu erfüllen. In geradezu raffiniertester Weise bewerkstelligt die Pflanze die Gleitbahnen dieser Gleitbahnen, indem eine feine, fettige Masse, die einem leichten Ölbilgenz nicht unähnlich ist, die zum Wänterinnern geneigte Fläche dauernd schlüpfrig erhält.

Handbuch der geographischen Wissenschaft. Herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Fritz Knoll (Wien) unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter. Eine 1000 größere Fotobilder und Karten, gegen 1000 Kartenblätter, viele Kartenbeilagen. In 10 Lieferungen. Preis 2,40 Mark. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, G. M. B. H., Wien, W. 1, Albrechtstr. 12. In bester Qualität durch die Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Sternstr. 10, abgegeben.

